

## Diakonie und Digitalisierung

Foto: Adobe Stock

### TECHNIKWANDEL

*Revolutionieren Roboter die Pflege?*

### KULTURWANDEL

*Kommt das Ende der Top-down-Arbeitswelt?*

# Inhalt

## THEMA <sup>+</sup>

- 4 Um welches Menschenbild geht es?
- 6 Aus Kopfbewegungen werden Worte
- 7 Die App zählt die Minuten runter
- 8 Soziale Roboter:  
Werden sie die Pflege revolutionieren?
- 10 Wenn sich nichts rührt, gibt PAUL Alarm
- 11 OP in Diakoniekliniken: Der Computer hat  
immer ein Auge drauf
- 12 Die digitale Diakonie-Agenda
- 13 Change Hub:  
Schnellboote beschleunigen Tanker
- 13 Die Ambivalenz des Digitalen
- 14 Interview mit Fröbelseminar-Direktor:  
Tablets in jede Kita?
- 15 Künstliche Intelligenz und Autonomie
- 32 Große und kleine Zahlen  
aus der digitalen Welt

## LANDESKIRCHE <sup>+</sup>

- 16 Hanau: Große Angst, Zorn und Wut
- 18 Volkmarshen: „Antworten gibt es oft nicht“
- 19 Verbot organisierter Sterbehilfe aufgehoben
- 20 Wer macht mit beim Kirchentag 2021?
- 21 Von Personen
- 21 50 Jahre KMF Schlüchtern
- 22 Polizeiseelsorge: Klare Position gegen  
Extremismus
- 23 Detektivarbeit bei Orgel-Restaurierung
- 24 Landeskirche erneuert Pfarrerausbildung
- 24 Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ eröffnet
- 25 Jona-Festival in Stadtallendorf
- 25 Netz-Aktion „#gutezeichen“
- 26 Ausbildungshilfe:  
Anrührende Begegnungen in Indien

## SERVICE <sup>+</sup>

- 28 Termine / Kirchenmusik
- 30 Kirche im Radio

# Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das „Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache“ ermöglicht interessante Worterkundungen. So kann man unter [www.dwds.de](http://www.dwds.de) ermitteln, wie oft ein Wort über die Jahre in überregionalen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften vorkam. Der Begriff Digitalisierung taucht dort erstmals 1982 auf, mit einer einzigen Nennung. Ab 2010 geht die Kurve steil nach oben bis zu 1471 Nennungen im Jahr 2018. Das ist gewissermaßen der (digitale) Beweis für das Gefühl, dass die Digitalisierung in aller Munde ist. Tatsächlich lässt sich schnell erkennen, dass Computer in fast allen Lebensbereichen Einzug genommen haben, ob als Smartphone, Navigationsgerät oder Staubsauger-Roboter.



Foto: mediotv/Schauderna

In diesem Heft richten wir den Blick auf die diakonische Arbeitswelt, in der sich ebenfalls viel verändert und auch schon verändert hat. Mir war beispielsweise nicht bewusst, dass im Kasseler Stiftsheim ein Tabletsystem den Hausnotruf teilweise ersetzt hat. Der hochtechnisierte Operationssaal, die Handy-App für Pflegedienste und vieles mehr sind uns auf unseren Recherchereisen begegnet. Wir haben uns erlaubt, in unserer traditionellen Umfrage (rechte Seite) erstmals virtuelle Mitarbeiter/innen zu befragen. Der kleine Spaß lenkt den Fokus auf die wichtige Frage, wo künstliche Intelligenzen menschliche Aufgaben übernehmen sollen, wo aber auch Grenzen liegen.

Mir hat der Ansatz von Chefarzt Prof. Dr. Thomas Bürger gefallen, der uns stolz seinen Hightech-OP in Kassel vorstellte, aber im Rausgehen nicht vergaß zu erwähnen, dass vor allem ein gutes Team wichtig sei für eine erfolgreiche Operation.

Wir hoffen, dass unsere Einblicke in die digitale Entwicklung Sie genauso faszinieren wie uns.

**Olaf Dellit**

*Redakteur blick in die kirche*

### Bitte beachten Sie:

Diese *blick in die kirche*-Ausgabe entstand im Wesentlichen vor Ausbruch der Corona-Krise und der damit verbundenen Isolationsmaßnahmen (Redaktionschluss 24.2.2020). Trotzdem möchten wir unseren Leserinnen und Lesern die thematischen Inhalte zur Verfügung stellen.

Weil der Vertrieb der Mitarbeiterzeitschrift über die Pfarrämter nicht mehr gewährleistet war, wurde die Zeitschrift nicht gedruckt. Sie finden die Ausgabe als e-Paper auf der Webseite [www.blickindiekirche.de](http://www.blickindiekirche.de). Dort gibt es auch eine pdf-Datei zur digitalen Heftverteilung an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

# Was ist Digitalisierung? ... fragten wir unsere digitalen Kolleginnen



„Das hier habe ich gefunden: Die Digitalisierung verändert alles. Wie wir leben, wie wir arbeiten. (...) Die Digitalisierung ist für viele noch immer die große Unbekannte. (...) Digitalisierung ist der Oberbegriff für den digitalen Wandel der Gesellschaft und der Wirtschaft. Er bezeichnet den Übergang des von analogen Technologien geprägten Industriezeitalters hin zum Zeitalter von Wissen und Kreativität, das durch digitale Technologien und digitale Innovationen geprägt wird.“

*(Zusammenstellung der Siri-Suchergebnisse von den Seiten bmwi.de, digital-magazin.de und innolytics.de)*

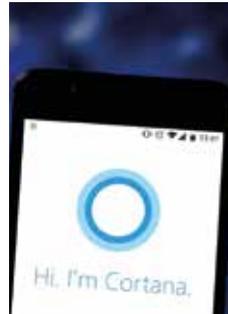
Siri (9),  
Sprachassistenzenprogramm der Computerfirma Apple



„Der Begriff Digitalisierung bezeichnet ursprünglich das Umwandeln von analogen Werten in digitale Formate und ihre Verarbeitung oder Speicherung in einem digitalen System. Die Information liegt dabei zunächst in beliebiger analoger Form vor und wird dann über mehrere Stufen in ein digitales Signal umgewandelt, das nur aus diskreten Werten besteht. Zunehmend wurde jedoch unter Digitalisierung auch die Erstellung primär digitaler Repräsentationen zum Beispiel durch Digitalkameras oder digitale Tonaufzeichnungssysteme verstanden.“

*(Alexa findet diese Antwort auf wikipedia.de)*

Alexa (6),  
vom Versandhaus Amazon entwickelter virtueller Voice-Service



„Hier sind einige Informationen, die hilfreich sein könnten. Digitalisierung bezeichnet im ursprünglichen Sinn das Umwandeln von analogen Werten in digitale Formate. Diese Daten lassen sich informationstechnisch verarbeiten. Oft steht der Begriff Digitalisierung aber auch für die digitale Revolution oder die digitale Transformation. Für den Begriff Digitalisierung existiert keine eindeutige Definition. Er kann, abhängig vom jeweiligen Kontext, mehrere Bedeutungen annehmen.“

*(Cortana findet diese Antwort auf bigdata-insider.de)*

Cortana (6),  
Sprachsoftware von Microsoft für das Betriebssystem Windows 10



„Der Begriff Digitalisierung bezeichnet im Allgemeinen die Veränderungen von Prozessen, Objekten und Ereignissen, welche durch eine zunehmende Nutzung von digitalen Geräten erfolgt. Dies bedeutet im engeren Sinne die Erstellung digitaler Repräsentationen von physischen Objekten, von Ereignissen oder analogen Medien. Der Begriff Digitalisierung hat mehrere Bedeutungen. Die häufigere Verwendung des Begriffs Digitalisierung kommt in Zusammenhang mit der digitalen Revolution und der Industrie 4.0 zustande.“

*(Bixby findet diese Antwort auf gruenderszene.de)*

Bixby (3),  
von Samsung entwickelter Smart-Assistent fürs Handy

## IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

**Direkt-Abonnement:**  
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

**Herausgeber:**  
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck  
Pfarrerin Petra Schwermann  
Wilhelmshöher Allee 330  
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

**Redaktion:**  
Lothar Simmank (Leitung)  
Telefon 0561 9307-127  
Olaf Dellit  
Telefon 0561 9307-132

**Redaktionsbüro/Anzeigen:**  
Andrea Langensiepen  
Telefon 0561 9307-152  
Daniela Denzin  
Telefon 0561 9307-128  
Fax 0561 9307-155



RG 4  
[www.blauer-engel.de/12195](http://www.blauer-engel.de/12195)



**Anschrift:**  
Heinrich-Wimmer-Straße 4  
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe  
redaktion@blickindiekirche.de  
www.blickindiekirche.de

**Gestaltung:** Lothar Simmank, Olaf Dellit  
**Layout-Konzept:** Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main  
**Herstellung:** Bonifatius GmbH, Paderborn  
**Auflage:** 17.240 Exemplare

Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter [www.ekkw.de](http://www.ekkw.de)

# Diakonie und Digitalisierung: Um welches Menschenbild geht es?

Hephata-Vorstand Maik Dietrich-Gibhardt über die Grundbedingungen diakonischer Arbeit

**A**lle zwei Wochen kommt Emma. Und dann bringt sie Schwung in die Demenz-WG der Diakonie in Kiel. Die Kleine ist gerade mal 1,20 m groß und zieht mit ihren leuchtenden Augen alle Blicke auf sich. Emma ist musikalisch, kann kleine Zaubertricks, schießt Fotos und macht Witze. Es ist schwer, sich ihrem Charme zu entziehen.

Dabei ist das mit dem Charme so eine Sache. Kann ein Roboter Charme besitzen? Denn genau das ist Emma: ein Service-Roboter, hinter dessen Interaktionen ein ausgeklügeltes Programm steckt – und ein Experiment: Im Rahmen des Forschungsprojektes „Robotik in der Altenpflege“ der FH Kiel soll geklärt werden, wie Roboter in der Pflege eingesetzt werden können. Wohlgermerkt: wie, nicht ob. Denn für die Entwickler ist eines ganz klar: Roboter in der Pflege sind hilfreiche Assistenten, be-

sonders angesichts der personellen Herausforderungen in diesem Sektor. In der Arbeit mit Demenzpatienten etwa bieten Roboter wie Emma eine weitere Möglichkeit, in Kontakt zu treten. Durch sie können Erinnerungen wachgerufen werden, zum Beispiel durch die gespeicherten alten Lieder. Qualifizierte Pflegekräfte können sie allerdings genauso wenig ersetzen wie menschliche Zuwendung. Aber sie können das Personal entlasten.

Robotik, künstliche Intelligenz, Digitalisierung: willkommen in der neuen Welt! Das, was unsere Gesellschaft rasant verändert, macht vor den Arbeitsfeldern der Diakonie im Sozial- und Gesundheitswesen nicht Halt. Ganz selbstverständlich nutzen wir digitale Anwendungen und Assistenzsysteme in unserem Alltag: Wir navigieren, buchen, recherchieren, bestellen oder kommunizieren. Die Diakonie ist keine Sonder-

welt, auch wenn Einrichtungen und Träger noch sehr unterschiedlich auf die Herausforderungen der Digitalisierung vorbereitet sind. Aber für die diakonische Arbeit eröffnen sich Perspektiven, vor denen man die Augen nicht verschließen kann. Sie müssen sorgfältig bedacht und verantwortlich gestaltet werden. Doch auch hier geht es um das Wie, nicht mehr um das Ob.

Im Mittelpunkt diakonischer Arbeit steht der Mensch und seine Teilhabe am Leben. Digitalisierung erweitert hier die Zugänge und verändert den Alltag. Wir werden lernen müssen, anders zu arbeiten, anders Personal zu gewinnen, anders auf Kunden zuzugehen, Dienstleistungen anders zu denken. Die digitale Transformation bietet zunächst einmal große Chancen, den alten diakonischen Anspruch in die Moderne zu übersetzen. So eröffnet die „Verplattformung“ von Angeboten



*»Es geht nicht mehr um das Ob. In einer zunehmend digitalisierten Diakonie dürfen die grundlegenden Fragen nicht aus den Augen verloren werden. Wie wird unser Menschenbild in dieser neuen Welt sichtbar und erfahrbar?«*

neue Zugänge zu den Dienstleistungen diakonischer Träger. Online-Beratung ist niedrigschwellig und vertraulich. Digitale Assistenzsysteme erhalten und erweitern die Selbstständigkeit und das Sicherheitsgefühl von Menschen mit Handicap. Recruiting-Tools und Social Media dienen der Personalgewinnung. Mitarbeitende absolvieren ihre Pflichtschulungen per E-Learning. Und sie dokumentieren ihre Arbeit einmal per Tablet, statt fünf Listen auszufüllen.

Es geht nicht mehr um das Ob. Aber in einer zunehmend digitalisierten Diakonie dürfen die grundlegenden Fragen nicht aus den Augen verloren werden. Wie wird unser Menschenbild in dieser neuen Welt sichtbar und erfahrbar? Wo sind ethische Grenzen digitalisierter Arbeit in der Diakonie? Wie gehen Digitalisierung und Spiritualität zusammen? Was ist mit dem Schutz

unserer Privatsphäre? Wie passen Digitalisierung und Nachhaltigkeit zueinander? Hier ist ein breit angelegter Verständigungsprozess vonnöten – eine gemeinsame Aufgabe für Diakonie und Kirche.

Wir sollten jedenfalls alle Kraft dafür aufwenden, dass Menschen in unseren Einrichtungen körperliche und psychische Heilung finden, dass ihre spirituellen und seelsorglichen Bedürfnisse wahrgenommen werden, dass sie Geborgenheit und ein Zuhause erfahren – in aller Vorläufigkeit. Das gilt erst recht und auf neue Wei-

se im digitalen Zeitalter. Dabei kann ein Roboter wie Emma viele Hilfestellungen leisten. Aber eine Begegnung zwischen Personen, heilsame Berührungen kann sie nicht ersetzen. Denn durch menschliche Begegnung und Berührung leuchtet etwas von der geistlichen Dimension diakonischen Handelns hindurch. Und digitale Innovationen in der Diakonie sollten so genutzt werden, dass auch diese Dimension neu entdeckt wird. ●



Maik Dietrich-Gibhardt, Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V.

Foto: Hephata

*Maik Dietrich-Gibhardt*



Fotos: Adobe Stock

# Aus Kopfbewegungen werden Worte

Nadine Moos, Bewohnerin im Diakoniezentrum Hephata, spricht mit Computertechnik

**N**ur bei der Sache mit dem Fußball werden sich Nadine Moos und Marion Springs wohl nicht mehr einig – Moos ist BVB-Dortmund-Fan, Springs setzt auf Schalke. Davon abgesehen sind die beiden im Diakoniezentrum Hephata ein eingespieltes Team, und das ist wichtig, damit Nadine Moos sich verständlich machen kann. Die Sprache der 34-Jährigen ist für Außenstehende schwer zu verstehen, Folge einer Hirnhautentzündung im Kindesalter.

Doch die Computertechnik in Form einer Tablets hilft ihr, indem der „Talker“ ihre Kopfbewegungen in gesprochene Worte übersetzt. Da die Augensteuerung bei ihr nicht gut funktioniert, nutzt sie ein System mit einem Reflektorpunkt auf dem Steg ihrer Brille. Ein digitales Auge am Tablet liest die Bewegungen von Nadine Moos' Kopf und lässt einen Zeiger über das Tablet wandern.

Dort sind 84 Symbole zu finden, von einem Herz für „möchte“ bis zu einem – na klar! – BVB-Wappen. Ein Grundwortschatz ist auf dem Gerät vorhanden, anderes kann ergänzt werden, wie eben der Fußballverein und andere Vorlieben. So trinkt Nadine Moos gerne mal einen Latte Macchiato oder einen Ramazotti.

Früher hatte Moos schon einmal einen Talker, der allerdings mit einer an einem Helm angebrachten Stange gesteuert werden musste, das fand sie zu mühsam. Auch



Fotos: medio.tv/Dellit

Mit Humor geht vieles leichter: Marion Springs (links) und Nadine Moos lachen auch viel, wenn sie sich mit dem Talker unterhalten

das neue System musste sie erst erlernen, mit Hilfe von Marion Springs, Coach für Unterstützte Kommunikation (UK). Nach einer vierwöchigen Testphase funktionierte das anstrengende Ansteuern per Kopfbewegung. „Wir waren beide ganz stolz“, erinnert sich Springs.

Die beiden Frauen schulen andere in Unterstützter Kommunikation. Nadine Moos kann Vorträge und andere Auftritte vorbereiten, indem sie Sätze vorab programmiert. So war es auch bei einer Podiumsdiskussion um den barrierefreien Umbau des Bahnhofs in Treysa.

Auch für das Gespräch mit *blick in die kirche* hat sie einiges vorbereitet. Denn sie stellt immer wieder fest, dass Menschen ungeduldig werden, wenn sie Sätze erst auf dem Tablet zusammensetzt.

Moos und Springs gehen locker-freundschaftlich miteinander um – und mit einer guten Prise Humor. Der Spaß mache das Lernen leichter, sagt Marion Springs über ihre gemeinsame Arbeit, denn: „Es ist so wichtig, Menschen eine Stimme zu geben.“ Auch um endlich mal auszudiskutieren, ob Schalke oder der BVB nun der bessere Fußballklub ist. ● *Olaf Dellit*

Foto: Hephata Diakonie/Stefan Betzler



Im Alltagseinsatz: Nadine Moos beim Einkauf an einer Fleischerei. Der Talker ist an ihrem Rollstuhl befestigt, so kann sie ihre Wünsche den Verkäuferinnen mitteilen



Blick auf den Talker: Über Symbole werden Sätze gebildet, zum Beispiel „Ich möchte ...“. Mit dem Dinosaurier (3. Reihe, 4. Feld) wird die Vergangenheitsform eingeschaltet

# Die App zählt die Minuten runter

Im Wohnzimmer der Klientin ticken zwei Uhren: eine Wand- und eine Tischuhr mit sich drehenden goldenen Kugeln. Doch der wahre Zeitwächter liegt unauffällig auf dem Wohnzimmertisch: das Handy von Pflegerin Natalie Sauerwein. Sie ist für die Diakoniestation Marburg unterwegs.

Wenn Sauerwein ein Wohnhaus betritt, drückt sie auf die Start-Taste ihrer Handy-App, schon läuft die Zeit. Heute stehen das Anlegen von Kompressionsstrümpfen und die „Kleine Körperpflege“ an – dafür sind 21 Minuten vorgesehen.

Als das System eingeführt wurde, sei das schon komisch gewesen, erzählt Sauerwein, die auch stellvertretende Pflegedienstleiterin ist. Wenn sie zum Beispiel bei jemandem ausschließlich Kompressionsstrümpfe anziehen muss – etwa nach einer Operation –, erlaubt das System gerade einmal drei Minuten vom „Guten Tag!“ bis zum „Auf Wiedersehen!“ Das sei schon schwierig, gerade wenn der Pflegedienst der einzige Besuch am Tag ist und die Klienten Redebedarf haben.

Dauert es zu lange oder wird eine Leistung nicht abgehakt, „meckert das Handy“, wie Sauerwein sagt. Es sei aber nicht unflexibel. Und auch Pflegedienstleiterin Sylvia Sust betont, dass es Spielräume gebe: „Wir müssen adäquat auf jeden Patienten eingehen.“ Da spiele dann auch die aktuelle Gefühlslage eine Rolle, wenn es mal länger dauere. Grundsätzlich sei die Arbeit aber in der vorgegebenen Zeit zu schaffen.

Sollte es bei einem Klienten immer wieder länger dauern als vorgesehen, müsse man prüfen, ob weitere Leistungen gebucht werden müssten. Sust plant die Touren ihrer 27 Mitarbeiter am Computer, diese bekommen sie dann auf ihr Handy. Am nächsten Tag sieht die Leiterin auf ihrem Computer die Bilanz des Vortages – am Monatsende werden über das System die Rechnungen erstellt. Vielleicht habe es anfangs die Sorge gegeben, durch die App überwacht zu werden, räumt sie ein, tatsächlich aber könne sie beispielsweise nicht sehen, wo eine Mitarbeiterin sich aktuell befinde.

Grundsätzlich müsse die Station gegenüber den Kostenträgern für alles Rechenschaft ablegen, was sie tue. Sust sagt aber auch: „So lange wir einigermaßen in der Tour sind, kann auch mal Zeit für eine Zigarettenpause sein.“ Im Alltag sorgt die App dafür, dass weniger Papier ausgefüllt werden muss. Die Leistungen werden auf dem Handy abgehakt, Besonderheiten

zu einem Klienten können für die nächste Pflegeschicht vermerkt werden – viele Patientendaten sind bereits gespeichert, von Erkrankungen bis zur Telefonnummer des Hausarztes ist alles schnell zu finden. Das Handy bietet auch eine Navigationsfunktion an.

Falls Natalie Sauerwein den Zeitdruck spürt, merkt man es ihr nicht an – sie findet auch Zeit für ein freundliches Gespräch. Als sie an der Haustür auf Stop drückt, sind 20 Minuten vergangen – bleibt eine Minute übrig, falls es woanders mal länger dauert. ●

*Olaf Dellit*



Fotos: mediotiv/Dellit

Zeitmesser: Natalie Sauerwein mit ihrem Handy auf Tour



Im Einsatz: links Natalie Sauerwein mit Klientin, unten die Anzeige auf dem Handy, rechts Pflegedienstleiterin Sylvia Sust



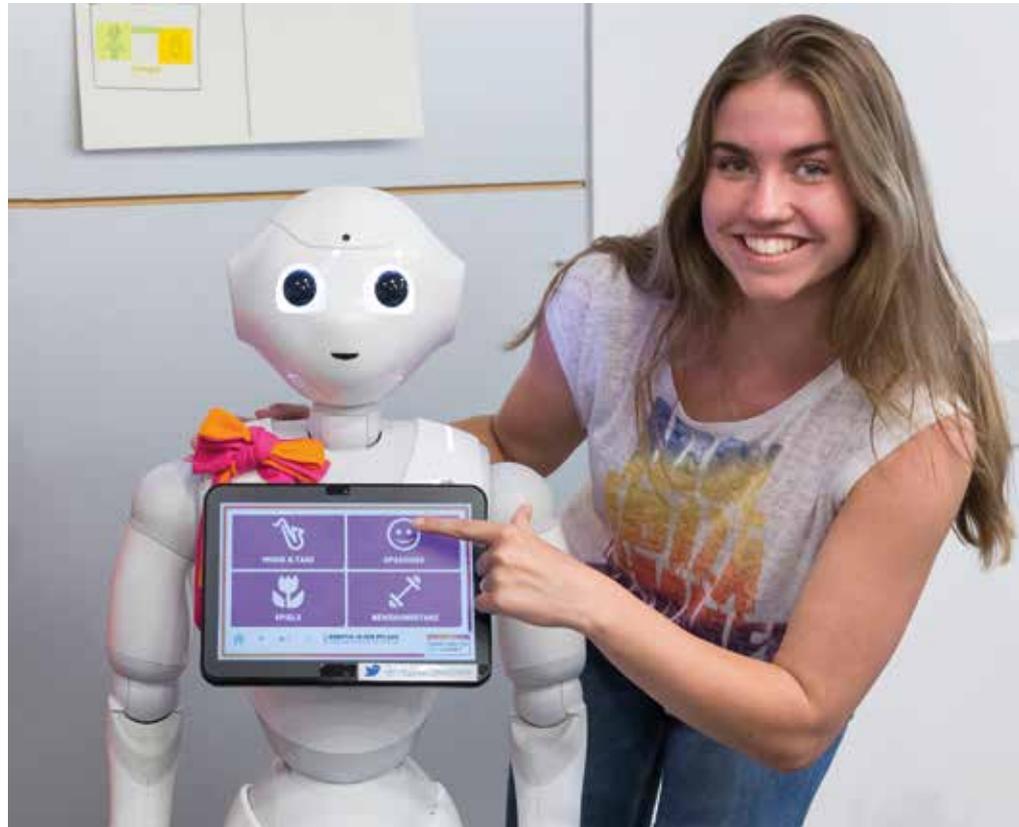
# Soziale Roboter

**Mehr und mehr wird in der Pflege über soziale Roboter geredet. Die einen befürchten, sie könnten Menschen aus dem Bereich verdrängen. Die anderen sagen, sie funktionieren nicht. Wie sieht die Realität aus? Und was wollen Pflegebedürftige, Personal und Angehörige?**

**E**in Seniorenzentrum in Köln: Eine weiße Robbe sitzt auf dem Schoß einer 83-jährigen Bewohnerin. Die Robbe ist einen halben Meter lang und wiegt fast drei Kilogramm. In dem Seniorenzentrum wird sie Rosie genannt. Rosie ist ein therapeutischer Roboter des Modells Paro: Paro verfügt über Sensoren und künstliche Intelligenz, um ein lebendiges Robbenbaby zu simulieren.

Der Hersteller wirbt mit dem Roboter als medikamentenfreie Alternative, mit der die Stimmung von Patienten gehoben werden könne. Er reduziere Angstzustände und Schmerzen, verbessere die Schlafqualität und verringere das Gefühl von Einsamkeit. Die Bewohnerin des Seniorenheims bestätigt das: „Manchmal bin ich schon ein bisschen traurig. Aber wenn ich Rosie sehe, dann vergeht das.“

Das Einsatzfeld der Roboter-Robbe ähnelt jenem von Tiertherapien, nur dass lebendige Tiere oft nicht dorthin dürfen, wo Paro mit seinem speziellen antibakteriellen Fell den Hygienestandards genügt. Paro gilt als Vorreiter auf dem Gebiet der sozialen Roboter. Seit 1993 wird an ihm geforscht. Mittlerweile sind weltweit mehrere tausend Paro-Robben in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen im Einsatz. In mehr als 30 Ländern wird er in der Palliativbetreuung von Krebspatienten oder



Pepper kann Memory spielen, tanzen und an Termine erinnern: Der humanoide Roboter wurde von Wissenschaftlern der Universität Siegen und der Fachhochschule Kiel programmiert

bei Kindern mit Autismus eingesetzt – vor allem aber bei demenzkranken Menschen und Senioren.

## Rosie und Pepper

Dabei ist Paro nicht günstig: Die Kosten pro Robbe liegen bei zirka 5.000 Euro. In Deutschland nutzen über 40 Pflegeeinrichtungen Paro, unter anderem das Seniorenzentrum Arnold-Overzier-Haus in Köln. Die Leiterin der Einrichtung, Elisabeth Römisch, hat mit Paro positive Erfahrungen gemacht: „Das ist wirklich erstaunlich, sowohl demente wie auch nicht demente Bewohner reagieren ganz stark. Erstaunlicherweise finden auch viele Männer die Robbe gut. Es gibt einzelne Bewohner, die mögen sie nicht. Aber insgesamt würde ich sagen, Rosie hat eine Erfolgsgeschichte.“

Rosie wird als „sozialer Roboter“, im Englischen „social robot“, bezeichnet. Es sind Maschinen, die mit Menschen inter-

agieren, indem sie die Regeln sozialer Kommunikation befolgen. Soziale Roboter sind außerdem in der Lage zu lernen: Sie schauen sich Verhaltensmuster ab und erkennen Stimmen nach einiger Zeit.

Neben der Roboter-Robbe Paro gibt es auch noch andere soziale Roboter. Zum Beispiel Pepper. Das Modell ist einem Menschen nachgeahmt, deshalb wird er als humanoide Roboter bezeichnet. Pepper kostet 1.650 Dollar. Im Gegensatz zu der Robbe Paro – die nach einer gewissen Anwendungszeit zum Beispiel Stimmen erkennt, aber an sich so eingesetzt werden kann, wie sie geliefert wird – muss Peppers Software an das jeweilige Einsatzgebiet angepasst werden. Durch die Anpassung der Software können Senioren mit Pepper zum Beispiel Lieder singen, die der Roboter abspielt. Oder sie können mit ihm Memory spielen: Pepper hat einen Bildschirm vor der Brust, auf dem Spielkar-

# Werden sie die Pflege revolutionieren?



Fotos: epd-bild

## Annäherungsversuch: Pflegeroboter Pepper trifft auf zwei Senioren -

unter diesem Link finden Sie ein Video: <https://twitter.com/docupy/status/1229767524188905472>

Streicheleinheiten für die digitale Robbe Paro, die seit Dezember 2016 auch im Bad Homburger Seniorenzentrum Flersheim-Stiftung im Einsatz ist, das zum Evangelischen Verein für Innere Mission in Nassau gehört

ten angezeigt werden können. Soziale Roboter sollen geistig, aber auch körperlich aktivieren. Das sei eigentlich Aufgabe des Pflegepersonals, sagen Kritiker. Auf lange Sicht ersetzen die Roboter Arbeitskräfte. Das hieße, weniger menschlicher Kontakt für pflegebedürftige Menschen, so die Befürchtung. Johanna Knüppel vom Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe kann sich diese Entwicklung momentan aber nicht vorstellen. Womöglich würde der Hype um Roboter in der Pflege überschätzt. „Ich habe kürzlich einen live erlebt, im Einsatz. Ich muss sagen, ich war schon einigmaßen ernüchtert.“

Der von Knüppel beobachtete Roboter sollte nachts zum Beispiel demenzkranke Patienten davon abhalten, die Pflegeeinrichtung zu verlassen – das habe aber nicht funktioniert. Geld sparen die Pflegeeinrichtungen mit den Robotern sicherlich nicht, sagt Knüppel. Die Anschaffung,

Wartung und auch die Reparaturen seien teuer. Sie warnt: „Robotik hat nur ein begrenztes Einsatzspektrum. Kritisch zu sehen ist es, wenn Geld für Roboter ausgegeben wird, das in anderen, wichtigeren Bereichen benötigt wird.“

### Freie Wahl bleibt entscheidend

Die Kosten für Rosie, die Paro-Robbe des Kölner Seniorenzentrums Arnold-Overzier-Haus, übernahm der Förderverein der Einrichtung. Leiterin Elisabeth Römisch sieht Paro nur als Ergänzung zum menschlichen Kontakt. Ersetzen solle und könne Paro niemanden. Denn wenn Paro eingesetzt wird, muss immer eine Pflegekraft dabei sein. Ähnlich wie Hunde in einer Tiertherapie übernimmt Paro keine Aufgaben, die sonst Menschen ausführen würden.

Aber wie skeptisch sehen Pflegekräfte und Angehörige den Einsatz von sozialen Robotern? Kirsten Thommes von der Uni-

versität Paderborn hat das untersucht. Ihr Ergebnis: Ältere Bürger und deren Angehörige wollen selbst entscheiden können, ob Roboter eingesetzt werden. „Die Wahlfreiheit ist ein wesentlicher Bestandteil, damit die Senioren und Angehörigen den Einsatz von sozialen Robotern akzeptieren würden.“

Momentan dienen soziale Roboter noch als Ergänzung zum menschlichen Kontakt. Nach dem jetzigen technischen Stand können sie die Pflege nicht revolutionieren. Es ist, zumindest in Deutschland, gerade auch nicht erwünscht. Paro, Pepper und Co. ersetzen keine Arbeitskräfte. Aber in Zukunft könnten sie ein Bestandteil der Seniorenbetreuung werden – vorausgesetzt, es ist gewollt. ●

*Nele Rößler,  
Journalistin mit Schwerpunkt  
Wissenschaft und Politik,  
kommt aus Melsungen*

# Wenn sich nichts rührt, gibt PAUL Alarm

Im Stiftsheim in Kassel sorgt ein Computersystem für die Sicherheit der Bewohner

**W**enn sich in der Wohnung von Johannes Beisheim zwei Stunden lang nichts bewegt, obwohl der 90-Jährige zu Hause ist, meldet sich PAUL. Wenn er keine Antwort von Beisheim bekommt, gibt er Alarm. PAUL ist ein elektronisches System, das im betreuten Wohnen des Kasseler Stiftsheim im Einsatz ist. Über Bewegungsmelder registriert es, wenn es in einer Wohnung auffällig still ist. Natürlich lassen sich die Details individuell einstellen



Charlotte Bellin

– und in der Nacht setzt PAUL es als selbstverständlich voraus, dass Beisheim schläft – das System lernt den Tagesablauf der Bewohner.

Bevor PAUL, das steht für „Persönlicher Assistent für unterstütztes Leben“, vor acht Jahren ins Stiftsheim kam, wurden verschiedene Systeme geprüft, berichtet Einrichtungsleiterin Charlotte Bellin. Ein Anbieter etwa hätte die Daten über Server in Portu-



Alles per Fingerdruck: Jutta Mecke und Johannes Beisheim zeigen, wie das System PAUL im Kasseler Stiftsheim funktioniert

gal verwaltet, das wollte man nicht. Jetzt steht in jeder Wohnung ein kleiner Server, dort liegen die Daten.

Beobachtet fühlen sich die Bewohner nicht, sagt Jutta Mecke, die PAUL auch schon erfolgreich nutzte, als sie im Badezimmer einen medizinischen Notfall erlitt. Es werde ja nicht in den Wohnungen gefilmt, sondern lediglich Bewegungen würden verfolgt. Wenn PAUL etwas Auffälliges bemerkt, blinkt der Tabletcomputer und gibt ein Warnsignal – jetzt bleiben den Bewohnern 20 Sekunden, um den Alarm zu stoppen, falls er falsch ausgelöst wurde.

## PAUL zeigt, wer vor der Tür steht

„Ich bin immer genötigt, vor 8 Uhr aufzustehen“, sagt Beisheim lächelnd. Er muss dann aus dem Bett, um PAUL zu beruhigen, der im Wohnzimmer liegt. Aber natürlich könnte der pensionierte Pfarrer die Einstellungen auch so verändern, dass er länger schlafen kann.

Das System ersetze den Hausnotruf, erläutert Bellin, und habe den Vorteil, dass kein Knopf gedrückt werden müsse – was ja bei Notfällen manchmal gar nicht möglich wäre. Doch PAUL bietet noch einiges mehr. So zeigt er per Kamera einen Blick auf die Eingangstür, wenn jemand klingelt.

Auch, wenn man nicht zu Hause war, kann man später nachsehen, wer an der Tür war.

PAUL hat noch weitere Funktionen; so kann man die Lampen und die Jalousien in den Wohnungen bedienen. Das kann, erinnert sich Jutta Mecke, auch für Spaß eingesetzt werden. Ihr inzwischen verstorbener Mann habe ihr schon mal das Badezimmerlicht von außen abgeschaltet.

Doch nicht immer läuft die Technik rund, sagt Bellin, gerade anfangs habe manches nicht funktioniert. Andere Funktionen, etwa Spiele oder Videotelefonate unter den Bewohnern, werden gar nicht gebraucht, sagt Beisheim. Wer spielen wolle, nutze heute eher das Handy dafür.

Doch das, was das System kann, wissen die Bewohner zu schätzen. Es ist ihnen monatlich 25 Euro wert, dass PAUL auf sie aufpasst. ● *Olaf Dellit*



Auf einen Blick: Startbildschirm von PAUL

## DIGITALER BESCHÜTZER

**Ein neues System** wird derzeit von 25 Mietern des Stiftsheim erprobt: Veli heißt „Beschützer“ auf Arabisch und entstand an der Universität Kassel (Institut für Produktionstechnik und Logistik). Entwickelt haben es der Umweltingenieur Tim Weiß und der Produktdesigner Joost Fäher. Veli misst Energiedaten im Haushalt und kann Alarm geben, wenn es ungewöhnliche Abweichungen gibt. Werden beispielsweise in einer Wohnung die Kaffeemaschine oder der Toaster nicht zum üblichen Zeitpunkt benutzt; läuft die Dusche ungewöhnlich lange oder bleibt der Herd zu lange eingeschaltet, schlägt Veli Alarm. An den Strom- und Wasserzählern werden dafür kleine Messgeräte installiert, die Daten werden nach Angaben der Erfinder nur anonymisiert aufgezeichnet. Veli sei schon erfolgreich in einzelnen Haushalten getestet worden, werde aber noch weiterentwickelt.



Computerarbeit: Prof. Thomas Bürger (links) zeigt auf einem Monitor, wo im Körper die Operation stattfindet. Hinter der Glasscheibe befindet sich der Operationssaal, in dem ebenfalls zahlreiche Bildschirme die Arbeit erleichtern

## Der Computer hat immer ein Auge drauf

Im Spezial-Operationssaal der Diakoniekliniken Kassel geht ohne Computer nichts

**M**anchmal muss es im Operationssaal sehr schnell gehen. Nehmen wir an, eine Hauptschlagader ist geplatzt – dann muss sofort gehandelt und entschieden werden, welche Art von Operation jetzt sinnvoll ist. Da ist es eine große Hilfe, dass im OP ein Röntgengerät steht, das innerhalb weniger Sekunden 62 Aufnahmen machen und daraus ein dreidimensionales Bild errechnen kann.

Ein solches Gerät steht in den Agaplesion-Diakoniekliniken in Kassel. Prof. Dr. Thomas Bürger, Chefarzt der Gefäß- und Endovaskulären Chirurgie, ist froh, dass er und seine Kollegen in einem modernen Hybrid-OP arbeiten können. Hybrid bedeutet, aus mehreren Komponenten zusammengesetzt und meint in diesem Fall die Kombination von modernster Digitaltechnik und konventionellem Operationssaal.

Vor allem bei den bildgebenden Verfahren, wie die Mediziner die unterschiedlichen Methoden vom Röntgen über Ultraschall bis hin zur Endoskopie nennen, sind die Computer gefragt. Der Rechner setzt aus Aufnahmen ein komplettes Körperbild zusammen, sodass viele Eingriffe minimal-invasiv – also mit kleinsten Geräten statt großen Wunden – möglich sind. Durch die Berechnungen des Computers weiß der Operateur immer, wo genau im Körperinneren er beispielsweise gerade eine Prothese als Ersatz einer Hauptschlagader setzt. Wird der Operationstisch bewegt, rechnet der PC diese Veränderung sofort ein.

Das System erlaube sehr komplexe Operationen, erklärt Chefarzt Bürger. Auf

einem Röntgenbild zeigt er, wo sich bei einem Patienten ein Aneurysma gebildet hat – das sei wie ein Ballon, der platzen könne. Durch eine Prothese kann die betroffene Aorta ersetzt und die Gefahr gebannt werden. Der Hybrid-OP sei für solche Eingriffe ideal, um benachbarte Gefäße im Körper nicht anzutasten.

### Überall sind Bildschirme

Die Digitalisierung im OP ist auf den ersten Blick sichtbar. Hinter einer Glasscheibe stehen gleich mehrere Bildschirme, hier können unter anderem einzelne Blutgefäße angeklickt und vergrößert dreidimensional angezeigt werden. Verschiedene Arten von Bildern, Patientendaten etc. sind sofort verfügbar.

Hinter der Scheibe, im Operationssaal selbst, hängen gleich zwei große Schirme, auf denen Bilder und Daten eingespielt werden können. Diese Schirme können bei Bedarf an den OP-Tisch gezogen werden. Daneben gibt es kleine, unauffälligere Anzeigen, etwa den OP-Plan oder auf einem kleinen Monitor die „Personendosisrate“ einer OP-Schwester. Dort wird der Strahlungs-

wert angegeben, den diese Person durch die Röntgengeräte abbekommen hat. Insgesamt sorgt die moderne Technik dafür, dass die Strahlenbelastung für Patienten und Personal deutlich gesunken sei, sagt Bürger.

Die Digitalisierung bedeute einen großen Fortschritt, findet er. Von der Kontrolle, welche Medikamente zusammenpassen, bis hin zur Abrechnung werde vieles einfacher. Bei der Analyse von Röntgenbildern sei künstliche Intelligenz dem Menschen überlegen. Die Entscheidung aber, wie mit einem Befund umgegangen wird, bleibe beim Arzt, und das müsse auch so sein.

Beim Verlassen des Hightech-Saals begegnet Bürger eine Reinigungskraft. Ein eingespieltes Team, angefangen bei ihr, sei in einem OP extrem wichtig, sagt der Professor in diesem Moment. Menschen zählen – ganz analog. ● *Olaf Dellit*



Exakte Befunde: Auch in seinem Büro kann Prof. Thomas Bürger auf Röntgen- und MRT-Bilder zugreifen

# Die digitale Diakonie

Vieles ändert sich, aber der Mensch soll im Mittelpunkt bleiben

Zu einem großen Rundumschlag in Sachen Digitalisierung hat die Diakonie Deutschland im vergangenen Jahr angesetzt. „Die Diakonie ist der einzige Wohlfahrtsverband, der auf diesem Gebiet eine strukturelle Strategie anbietet“, sagt Amanda Lindner, Referentin für Digitalisierung in Berlin, selbstbewusst. Was sie meint, ist im Wesentlichen die Digitale Agenda der Diakonie, die wichtige Eckpunkte für den Transformationsprozess auflistet und davon ausgeht, dass sämtliche Lebensbereiche und Arbeitsfelder von der Digitalisierung erfasst werden.

Noch ist das ein Entwurf, der auf den vielfältigen Entscheidungsebenen der nationalen und regionalen Diakonie abgestimmt werden muss. Damit die Agenda umgesetzt werden kann, wurden 49 konkrete Maßnahmen erarbeitet, die in den Jahren 2020 und 2021 Realität werden sollen. Dabei gilt es, viele Hemmschwellen zu überwinden, räumt Lindner ein, betont aber auch: „Wir haben gelernt, dass überregional und fachübergreifend der richtige Weg ist, um die Digitalisierung voranzutreiben.“ Dazu strickt sie an einem Netzwerk, das immer umfangreicher wird, schließlich arbeiten bundesweit 600.000 Menschen bei der Diakonie.

## „Sparringspartner“ gesucht

Bei einer Ideenwerkstatt im vergangenen Jahr in Berlin wurden bereits sieben vorzeigbare Produkte vorgestellt, die die diakonische Arbeit digitalisieren und verbessern können. Zum Beispiel der Prototyp für die App „wohnung-weg.de“, in der es um Schlafen, Essen und Beratung für Wohnungslose geht. Auf diesem klassischen Arbeitsfeld der Diakonie finden Betroffene über ihr Handy oder über öffentlich zugängliche Terminals konkrete Serviceangebote vor Ort. Ziel ist, die Lebensqualität von Menschen zu steigern, die auf der Straße leben. Damit der bundesweite Einsatz funktioniert, müssen freilich „Sparringspartner“ gefunden werden, also Betreiber, die die App zu ihrer Sache machen, erklärt die Referentin.

## Sozialarbeit digital

Ein anderes digitales Tool kann in der Jugendhilfe zum Einsatz kommen. Der Dortmunder Software-Entwickler Tremaze will Sozialarbeit digital organisieren und bringt dazu eine App auf den Markt, die sich zum Beispiel für die Kommunikation im betreuten Wohnen zwischen Kindern, Eltern und Betreuern eignet. Sehr schnell können Veranstaltungen via Smartphone abgesprochen, erlaubt und dokumentiert werden. Auch in der Altenhilfe wäre solch ein digitales Instrument nützlich, zum Beispiel in Wohngruppen für Menschen mit Demenz, findet Lindner.

„Die Diakonie soll ein Sozial-Inkubator sein“, sagt die studierte Politikwissenschaftlerin und beschreibt so den laufenden Innovationsprozess. Ihre Vision ist, dass ein Austausch im Nebeneinander von Netzwerken und Hierarchien stattfindet, wobei Letztere in der Diakonie ja nach wie vor die Entscheidungen treffen. Aber man müsse sich von „starrten Gerüsten“ lösen: Digitalisierung wäre auf diese Weise ein Mittel, um den Verband demokratischer und kooperativer zu machen.

Angesicht der vielen Start-ups, die smarte Lösungen für den sozialen Markt entwickeln und damit Geld verdienen wollen, sei Handlungsdruck gegeben: „Wir reagieren oft nicht schnell genug“, mahnt Lindner. Sie befürchtet, dass manche Entwicklung an der Diakonie vorbeigehen könnte. Aber sie weiß auch, dass in der Digitalisierung nicht das alleinige Heil liegt. Denn es bestehe das Risiko, dass Menschen ausgeschlossen würden und nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben könnten, weil sie mit der Digitalisierung nicht zurechtkommen. ● *Lothar Simmank*

**Amanda Lindner** ist Referentin für Digitalisierung der Diakonie Deutschland. Bevor sie im vergangenen Jahr in die Berliner Diakonie-Zentrale kam, hat die Digitalisierungs-Expertin 15 Jahre lang an vielen verantwortungsvollen Stellen in der Wirtschaft und in verschiedenen Industrien mitgearbeitet – die Liste ihrer Arbeitgeber reicht von A wie Agentur bis Z wie Zalando.



Foto: Diakonie



## Die Digitale Agenda der Diakonie

1. Der Mensch steht im Mittelpunkt unseres digitalen Handelns.
2. Wir wollen gemeinsam einen Kulturwandel schaffen.
3. Wir wollen die Menschen in ihrer Lebenswelt erreichen.
4. Wir transformieren unsere Hilfeangebote in das digitale Zeitalter.
5. Wir wollen Digitalisierung aktiv mitgestalten und die Teilhabe aller Menschen sichern.
6. Wir wollen aktiv einen Beitrag zur digitalen Vernetzung der Zivilgesellschaft leisten.
7. Wir wirken politisch auf die Ausgestaltung der Digitalisierung in der Gesellschaft ein.
8. Wir fördern die Digitalisierung innerhalb des Verbandes und seiner Mitglieder.
9. Wir unterstützen unsere Mitarbeiter\*innen.

[www.diakonie.de/digitale-agenda/](http://www.diakonie.de/digitale-agenda/)

Foto: Adobe Stock

# Schnellboote beschleunigen Tanker

Ein Tochterunternehmen der Evangelischen Bank soll soziale Organisationen auf Herausforderungen der digitalen Transformation vorbereiten



In der alten Schalterhalle der Berliner Bank nahe dem Bahnhof Zoo regieren zurzeit die Handwerker. Der 700 Quadratmeter große Raum wird umgebaut in einen Change Hub. So nennt die Evangelische Bank (EB Kassel) ihr Tochterunternehmen, das ab Mai in der Hauptstadt Firmen und Institutionen beraten soll, die sich auf den Weg zur Digitalisierung machen.

Wenn alles fertig ist, werden hier in sogenannten Teamcorners zum Beispiel erwachsene Menschen mit Lego spielen. Lego Serious Play, erklärt Hub-Manager Daniel Harbig, ist ein moderierter Prozess, der das Modellieren mit Legosteinen mit den Belangen der Arbeitswelt verbindet – eine von vielen Methoden, um kreative Prozesse in Gang zu setzen, die nötig sind, wenn man ein Unternehmen erfolgreich digitalisieren will. Der 39-Jährige, der bislang für internationale soziale Organisatio-

nen tätig war, wurde im September 2019 von der Bank mit dem neuen Job betraut. Der Change Hub verstehe sich als verlängerter Arm der EB: „Mit Workshops und Events bringen wir neues Lernen und agile Methoden zu Vertretern der Kirche, Diakonie sowie der Gesundheits- und Sozialwirtschaft, die zukunftsfähig bleiben wollen und sich für Mensch und Umwelt einsetzen“, erläutert Harbig den Plan.



Daniel Harbig

Entstehen soll eine „Community für einen nachhaltigen und positiven gesellschaftlichen Wandel“. Den Digitalisie-

Bislang nur im Internet, bald mit Standort in Berlin: eine Plattform zur Entwicklung von Change-Prozessen mit sozialer Wirkung [www.change-hub.de](http://www.change-hub.de)

rungsprozess großer Unternehmen vergleicht er mit einem schweren Tanker, der von Schnellbooten auf den Weg gebracht werden muss. Dazu seien innovative Techniktools, aber auch eine neue Kultur notwendig. Im Berliner Change Hub könne vieles spielerisch erprobt werden. Schon jetzt sei reges Interesse nicht nur von Kunden der Evangelischen Bank an dem neuen Angebot zu verzeichnen – gemäß dem Motto: „Nicht das Leben ändern, sondern das Ändern leben.“ ●

Lothar Simmank

Foto: Ev. Bank/Bläfield

## Die Ambivalenz des Digitalen

Noch sehen viele nur die Chancen – doch der digitale Wandel birgt für ärmere Länder auch große Risiken

Foto: Christof Krackhardt / Brot für die Welt



Die Zweifel wachsen, ob die Digitalisierung die in sie gesetzten Erwartungen an ein Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum sowie zur Bekämpfung der Armut in den Ländern des globalen Südens leisten kann. Die jüngst erschienene Brot für die Welt-Publikation mit dem Titel „Die Ambivalenz des Digitalen“ beleuchtet die entwicklungs- und menschenrechtspolitischen Auswirkungen der Digitalisierung. Sie stellt zehn unterschiedliche Themen vor, mit denen sich humanitäre Hilfsorganisationen derzeit auseinandersetzen. Dabei geht es zum

Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung für Menschen in Ländern wie Indien? Eine Publikation von Brot für die Welt beleuchtet die entwicklungs- und menschenrechtspolitischen Auswirkungen im globalen Süden: [www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/blogs/Hilbig\\_Sven/Profil25\\_Ambivalenz\\_des\\_Digitalen.pdf](http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/blogs/Hilbig_Sven/Profil25_Ambivalenz_des_Digitalen.pdf)

Beispiel um Veränderungen im Welthandel oder um die Auswirkungen von digitalen Buchungsportalen für den Tourismus. Für kleine touristische Anbieter etwa hat diese Entwicklung zwei Seiten. Einerseits können Reisende aus Deutschland eine abgelegene Lodge in den peruanischen Anden online entdecken und buchen. Andererseits zeigen Untersuchungen, dass

größere Hotels ihre Angebote erfolgreicher auf internationalen Buchungsplattformen platzieren können. Hier besteht Regulierungsbedarf, meinen die Autoren der Broschüre. Kritik üben sie auch an anderer Stelle: „Die Digitalisierung verstärkt die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“ ist ein Artikel überschrieben. ●

Lothar Simmank

# Tablets in jede Kita?

*blick*-Interview mit Prof. Dr. Freimut Schirmmacher, Theologe und Direktor des Ev. Fröbelseminars, über die Digitalisierung in Kindertagesstätten

**?** Wenn man an die Spielgaben Kugel, Walze und Würfel denkt, die Fröbel im 19. Jahrhundert entwickelt hat – was hat davon in den Kindergärten der Zukunft noch Bestand?

**Prof. Dr. Freimut Schirmmacher:** Die Hauptelemente der Fröbel'schen Kindheitspädagogik betonen das Spielerische: Die Spielgaben, die Lieder, das haptische Falten, die Sprachentwicklung und vieles mehr werden weiterhin die Basis von Kindergartenarbeit sein. Aber zum Alltag von Kindern heute gehört auch die Auseinandersetzung mit digitalen Medien. Und in diesem Feld ist die Frage, wann und wie, bezogen auf die Entwicklung der Kinder, es Sinn macht, sie hineinzuführen in einen reflektierten und fachkundigen Gebrauch von digitalen Medien, die ja Teil unserer Gesellschaft sind. Jeder Träger von Kindertagesstätten muss das für sich in einem eigenen Konzept beantworten.

**?** Wie muss man sich den Einsatz digitaler Technik für Kleinkinder praktisch vorstellen?

**Schirmmacher:** Digitalisierung in Kindertagesstätten kann sehr unterschiedliche Funktionen haben – etwa dass Kinder sich informieren können, dass sie kommunizieren, spielen und natürlich auch, dass sie lernen, wie die Mediengesellschaft funktioniert. Ein Anwendungsbeispiel wäre, dass Kinder mit einer Unterwasserkamera die Welt von Kleinlebewesen entdecken. Oder mit elektronischen Lupen experimentieren, die Blätter oder eine Ameise vergrößern. Da gibt es ganz tolle Möglichkeiten. Übrigens auch in der Kommunikation und Präsentation der eigenen Arbeiten, etwa durch ein digitales Portfolio, das auch den Eltern zur Verfügung gestellt wird.

**?** Hirnforscher warnen vor dem Trend, kleine Kinder mit digitalen Medien in Berührung zu bringen. Wo sind für Sie die Grenzen der Digitalisierung?

**Schirmmacher:** In der Forschungsdiskussion gibt es dazu sehr unterschiedliche

Positionen. Die einen sagen, wir müssen die Chance ergreifen, es darf keine Kita mehr ohne Tablets geben. Die Gegenposition will die Kita als digitalfreie Zone und warnt vor einer schädlichen unreflektierten Verwendung digitaler Medien, die Konzentrationsprobleme und vieles andere mehr mit sich bringen können. Auch Verhaltensweisen, die später zu einer Sucht führen können, sind denkbar.

Digitale Medien in Kinderhänden sind schon etwas Ambivalentes. Und da gilt es, pädagogisch verantwortlich in Zusammenarbeit mit den Eltern gemeinsame Konzepte zu entwickeln. Es bringt ja nichts, wenn zu Hause anders mit digitalen Medien umgegangen wird als in der Einrichtung. Uns ist das Miteinander in dieser Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sehr wichtig. Letztlich sollen die Kinder selber einschätzen lernen, wann welches Medium Sinn macht für sie und wann nicht.

**?** Welche Rolle spielt die Digitalisierung in der Ausbildung zum Erzieherberuf?

**Schirmmacher:** Wir bilden am Fröbelseminar Erzieherinnen aus, die sich fachlich reflektiert auf unterschiedliche Trägerkonzeptionen einstellen können müssen. Dazu sollten sie zunächst in der Lage sein, selbst mit digitalen Medien umzugehen. Medien didaktik ist daher ein Kernaspekt unserer Ausbildung.

Zusätzlich werden entwicklungspsychologische Kenntnisse vermittelt. Das alles dient dazu, im späteren Beruf angemessene Formen zu finden, die Kinder schrittweise in den sinnvollen Gebrauch digitaler Medien einführen.

Wir brauchen die eine Leitplanke der Entwicklungspsychologie, die andere des Trägers und der Eltern, und dann aber auch ganz gezielt die Kompetenzen der Erzieherinnen, die damit reflektiert umgehen können und die Medienreflexivität bei den Kindern schon in der Kindertagesstätte anlegen. ●

*Fragen: Lothar Simmank*



Fotos: Fröbelseminar

Prof. Dr. Freimut Schirmmacher, Direktor des Fröbelseminars



## Fröbelseminar soll Akademie werden

**D**as Evangelische Fröbelseminar soll zu einer Akademie mit der Möglichkeit des Bachelor-Abschlusses ausgebaut werden. Über diesen Plan berichtete Wilfried Knapp vom Vorstand der Diakonie Hessen bei einer Feierstunde zum 130-jährigen Bestehen der sozialpädagogischen Ausbildungsstätte.

Derzeit gebe es vermehrt Anfragen nach weiteren Standorten des Seminars neben Kassel und Korbach. Knapp forderte, den Erzieherberuf aufzuwerten. Dazu gehöre auch eine Entlohnung, die seiner Bedeutung und Verantwortung für die Gesellschaft entspreche. Nur so werde dieser Beruf für junge Menschen attraktiv.

Direktor Freimut Schirmmacher zeigte sich zufrieden mit der Entwicklung des Seminars: „Wir arbeiten unter Volllast.“ Die Zahl der auszubildenden Erzieher habe sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt. In der Ausbildungsstätte für Erzieher, Sozialassistenten und Heilpädagogen gibt es derzeit rund 850 Schüler/innen, 130 Mitarbeiter, darunter 55 Dozenten. Das Seminar sei einer der größten evangelischen Schulverbände in Hessen. ● *epd*

# Künstliche Intelligenz und Autonomie

Prof. Lukas Ohly im Evangelischen Forum Kassel über ethische Voraussetzungen

**E**in Auto, das ohne Fahrer durch den Verkehr steuert, selbstständig bremst und Vorfahrt gewährt, Gefahrensituationen erkennt und angemessen darauf reagiert, weil das System nie müde und unaufmerksam ist – das alles kann man von einem Produkt mit künstlicher Intelligenz erwarten. Seit geraumer Zeit arbeitet man im Silicon Valley und anderswo an der Umsetzung dieser Vision in die Alltagsrealität. Aber der Durchbruch vollautonomer Mobilitätskonzepte ist noch nicht in Sicht, denn zu viele Faktoren sind bislang ungeklärt. Juristische und ethische Bedenken verbieten den Einsatz, auch wenn technische Features bereits viele Probleme gelöst haben.

Mit Künstlicher Intelligenz (KI) und Autonomie beschäftigte sich der Frankfurter Theologe Prof. Dr. Lukas Ohly in einem Vortrag des Evangelischen Forums Kassel. Seine Ausgangsfrage: Unter welchen Bedingungen kann man Maschinen Steuerungsprozesse überlassen? Was sind die ethischen Voraussetzungen etwa des autonomen Fahrens?

Zunächst einmal hielt Ohly fest: Maschinen können keine Subjekte sein. Technische Systeme besitzen kein Ich. Sie täuschen Intelligenz nur vor. Nur weil sie teilweise zuverlässiger funktionieren als Menschen und uns die Interaktion erleichtern, handeln sie nicht aus einem Erleben heraus, sondern reagieren durch die „Statistik des Gelernten“, so der Theologe: „Selbstfahrende Autos haben kein inneres

Wesen.“ Ihre Autonomie liege nicht in ihrer objektiven Identität.

Einen entscheidenden Unterschied zwischen Mensch und Maschine stellte der Referent anhand des Schamgefühls fest. Nur Menschen könnten in bestimmten Situationen ein Gefühl der Verlegenheit entwickeln. In der Interaktion mit Humanoiden gebe es solche Affekte nicht. Menschliches Lernen sei zudem ein „Erleben von Erlebnissen“, Maschinen mit künstlicher Intelligenz könnten demgegenüber nur registriertes registrieren – was nicht das Gleiche sei. Als Theologe habe er keine Angst, dass man die Souveränität Gottes durch KI an-

tasten könne, „denn das Erleben kann man nicht simulieren.“

Ethische Probleme ergeben sich nach Ohlys Auffassung immer dann, wenn es KI-Systemen überlassen werde, über Fragen zu entscheiden, die die Autonomie und die Menschenwürde betreffen. Das Beispiel von Kriegsrobotern, die aufgrund von externen Regeln eines Programmierers selbst entscheiden, wen sie töten, belege klare Grenzüberschreitungen. „Der Entscheider muss ein Wesen haben“, forderte Ohly. Der Einsatz solcher Waffen müsse international geächtet werden. ●

*Lothar Simmank*



Foto: privat

Prof. Dr. Lukas Ohly (50) lehrt Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Ethik der Zukunftswissenschaften und -technologien. Gleichzeitig ist er Gemeindepfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Ostheim (Kirchenkreis Hanau).



## BUCHTIPP

**Lukas Ohly: Ethik der Robotik und der Künstlichen Intelligenz.** Erschienen in der Reihe: Theologisch-Philosophische Beiträge zu Gegenwartsfragen. Peter Lang-Verlag, Berlin 2019, 23,40 Euro

Was gegenwärtig unter dem Stichwort „Digitalisierung“ verhandelt wird, pendelt zwischen Heilsphantasien und Katastrophisierung. Die theologische Ethik tastet sich gegenwärtig noch unsicher an dieses Thema heran. Das Buch legt eine ethische Positionierung für die Probleme der angewandten Ethik mit künstlich intelligenten und autonomen Maschinen vor. Insbesondere der moralische Status von Robotern und Künstlicher Intelligenz wird bestimmt. Der Autor weist nach: An Robotern treten wesentliche Phänomene intersubjektiver Begegnungen nicht auf. Damit sind theologische Kriterien des Status des Menschen benannt, die sich nicht nachbauen lassen.



Foto: Adobe Stock



Transparent mit den Namen der Anschlagopfer an einem Hanauer Jugendzentrum

Foto: v. Stockhausen

## Hanau: Große Angst, Zorn und Wut

Am 19. Februar wurden in Hanau neun Menschen mit ausländischen Wurzeln Opfer eines rassistisch motivierten Anschlags. Danach fand man den Täter und dessen Mutter tot in ihrer Wohnung auf. Wie haben Kirchenvertreter vor Ort das Ereignis erlebt? Was hat sich nach der Tat in der Stadt verändert? *blick in die kirche* fragte nach



Dr. Martin Lückhoff,  
Dekan des Kirchenkreises  
Hanau

Foto: medio.tv/Schäuderna

**M**ir ist immer noch nicht richtig klar, was passiert ist“, sagt Dekan Dr. Martin Lückhoff (56) zwei Wochen nach der Tat. Natürlich hat er all die vielen Nachrichten zu dem Attentat, das ganz Deutschland erschütterte, sorgfältig zur Kenntnis genommen. Er hat mit betroffenen Angehörigen geredet, mit Politikern, mit muslimischen und jüdischen Religionsvertretern, mit ungezählten Haupt- und Ehrenamtlichen seines Kirchenkreises, aber letztlich ist die ganze Dimension dieses Massenmords kaum zu fassen. „Hanau ist eine Stadt, die auf ihre Integrationsgeschichte stolz ist“, sagt Lückhoff, „hier hätte man das nicht erwartet, alle standen unter Schock.“

Als am Morgen des 20. Februar um 5:30 Uhr der Wecker im Langenselbolder Pfarrhaus klingelt, ist klar, dass dies kein normaler Tag werden wird. Am Vorabend hat es einen schweren Vorfall mit Toten in Hanau gegeben. Aber wer sind die Opfer? Ist der Täter noch unterwegs? Zunächst

herrscht Nachrichtensperre. Gerüchte sind im Umlauf. Mehrere Notfallseelsorger wurden direkt von der Polizei informiert und sind vor Ort an den beiden Shisha-Bars. Das kirchliche Jugendzentrum JUZ in Kesselstadt ist ganz in der Nähe, auch nur einen Steinwurf entfernt von der Täterwohnung.

### Hunderte trauernde Angehörige

Für den Dekan gilt es zunächst, Informationen zu sammeln, um zu erfahren, welche Aufgaben nun auf die Kirche zukommen. Gute Kontakte zum Büro des OB und zum „Runden Tisch der Religionen“ sind hilfreich. E-Mails an die Pfarrerschaft werden versandt. Das Ziel jeglicher Kommunikation: Welche Unterstützung brauchen die Opfer bzw. deren Angehörige und die Hinterbliebenen?

Nach dem Frühstück ist eine Flut von E-Mails und Telefonaten zu bewältigen: Absprachen mit Kollegen, die Kirchen sol-

len geöffnet werden. Soll es Mahnwachen geben? Welche anderen Aktionen sind geplant? Und was geschieht in Kooperation mit anderen – etwa bei den spontanen Friedensmärschen durch Hanau?

Als „ermutigende Erfahrung“ beschreibt Lückhoff die Teamarbeit, die von Anfang an gut geklappt habe, zum einen intern, aber auch weit über die beteiligten evangelischen Kirchengemeinden hinaus: „Verständigung, Frieden und Vertrauen“, so der Dekan, seien keine leeren Worthüllen geblieben. Für Hunderte trauernde Angehörige, die schockiert und zutiefst verletzt seien, da zu sein, sei entscheidend. Natürlich seien in erster Linie Verwandte, Freunde und die muslimischen Verbände für sie da. Aber die evangelische Kirche eben auch, betont Lückhoff.

Die Friedensgebete in den Kirchen werden von der Bevölkerung gut angenommen, bis zu 250 Besucher kommen

jeden Abend. Ein Höhepunkt ist das Friedensgebet in der Marienkirche eine Woche nach dem Attentat, an dem Bischöfin Beate Hofmann aus Kassel teilnimmt. Begehrt ist ein kleines Heft mit dem Titel „Texte in Not“, das in den Kirchen ausliegt.

Dekan Dr. Martin Lückhoff wird zum Ansprechpartner für die Politik, die sich an der Bewältigungsarbeit beteiligt – nicht nur mit der großen Trauerfeier, zu der auch der Bundespräsident und die Kanzlerin nach Hanau kommen. Es gibt wenig später ein Treffen in Wiesbaden, bei dem sich der Ministerpräsident und andere viel Zeit zum Zuhören nehmen, wie Lückhoff positiv auffällt. „Wir stehen zusammen“,

sei das Signal gewesen. Der Dekan spricht von einem „kultursensiblen Sorgenetz“, das jetzt notwendig sei, um Hanau auf dem Weg in die Normalität zu begleiten. Noch stoße man überall auf große Angst, Zorn und Wut. Das müsse überwunden werden. Die evangelische Kirche wolle sich an dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe beteiligen, so Lückhoff.

### Hubschrauber über der Stadt

Eigentlich hat Jugendpfarrer Philipp von Stockhausen (40) am Tag nach dem Anschlag von Hanau Urlaub. Aber schon am Abend der Tat hört er die Hubschrauber über der Stadt kreisen. Es ist etwas passiert: Die schreckliche Nachricht verbreitet sich wenig später und wird am Morgen zur Gewissheit. An Urlaub ist nicht mehr zu denken. Unmittelbar betroffen von der Terrortat ist nämlich auch das kirchlich getragene JUZ „k.town“, für das von Stockhausen zuständig ist. Zumindest drei der Erschossenen gingen hier ein und aus, auch Verletzte aus dem Umfeld des Jugendzentrums gibt es. Das JUZ war sozusagen ihre zweite Heimat. Für die Überlebenden, die sich hier treffen, ist es eine schockierende Erkenntnis: „Wir hätten genauso Ziel des Terrorangriffs sein können.“

Viele Jugendliche kommen am Tag nach der Tat ins JUZ, um gemeinsam zu trauern. Auch Pfarrer von Stockhausen ist da: „Wie bei Beerdigungen muss es jemanden geben, der Kaffee kocht“,



Philipp von Stockhausen, Pfarrer für Jugendarbeit im Kirchenkreis Hanau

sagt er. Die Mitarbeitenden der sozialdiakonischen Einrichtung, in der Multikulti problemlos funktioniere, so der Pfarrer, seien „absolute Profis“. Gleichwohl müssen auch sie ihre Traumatisierung verarbeiten und brauchen psychologisch geschulte Betreuer. All das läuft inzwischen.

Angst sei bei den Jugendlichen natürlich weiterhin ein Thema, aber – so von Stockhausens Beobachtung – sie suchen im JUZ keinen Schutz vor der Gefahr, sondern Beistand, Austausch und die Möglichkeit, über ihre Angst zu sprechen. Die Namen der Opfer stehen im Mittelpunkt, der Hashtag #say their names ist überall präsent. „Lernt die Namen eurer Nachbarn auszusprechen“, sagte ein Imam bei der Hanauer Trauerfeier. Für Philipp von Stockhausen war das der dichteste Moment. ●

Lothar Simmank



Foto: mediotv/Schlauderna

Eine Woche nach den Morden von Hanau lud die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zum Friedensgebet in die Hanauer Marienkirche ein, zu dem auch Vertreter der muslimischen und der jüdischen Gemeinden kamen

## Gedenkstätte für Anschlagopfer

Die Stadt Hanau will eine Gedenkstätte für die Opfer des rassistischen Anschlags vom 19. Februar errichten. Die Gedenkstätte solle auf dem Hauptfriedhof entstehen, auf dem einige der Opfer beerdigt sind, teilten Sprecher der Stadt mit. Die Art der Gestaltung sei noch offen.

Oberbürgermeister Claus Kaminsky (SPD) sagte, das Leiden der Opfer und ihrer Angehörigen in Hanau solle niemals vergessen werden. „Wir antworten auf diese Hasstaten nicht mit Hass und Gewalt, sondern unsere Botschaft ist eine friedliche.“ Die Hanauer stünden in der Trauer zusammen, betonte der Oberbürgermeister. „Die Opfer waren keine Fremden, sie waren Mitbürger und Mitbürgerinnen.“ Die Stadt lasse sich von einem rassistischen Irren ihre jahrhundertlange gute Tradition des Zusammenlebens und der Toleranz nicht kaputt machen. „Hanau ist bunt, war bunt und wird bunt bleiben“, sagte Kaminsky. „Wir sind mehr und stärker als euer Hass.“

Mit der Trauerfeier zeigten die Stadt, das Land Hessen und Deutschland den Angehörigen Mitgefühl, Solidarität und Nächstenliebe. Zu der von der Stadt und dem Land Hessen ausgerichteten Feier im Hanauer Zentrum Congress Park kamen knapp 700 Gäste. Neben Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) kamen weitere Vertreter der Politik und knapp 400 Angehörige der Opfer. Für die Öffentlichkeit wurde die Trauerfeier auf Großleinwände auf dem Hanauer Marktplatz und Freiheitsplatz übertragen, Tausende von Bürgern nahmen teil. ●

epd

## Bischöfin übt Solidarität mit Juden und Muslimen

Bischöfin Beate Hofmann hat den muslimischen und jüdischen Gemeinden in Hessen angesichts der rassistisch motivierten Morde in Hanau ihre Solidarität ausgesprochen. Sie versicherte, dass evangelische Christen Rassismus verurteilten und für ein friedliches Zusammenleben einträten. Der christliche Glaube widerspreche rassistischem Denken und fördere die Würde aller Menschen. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Unsere Gedanken und Gebete sind bei den betroffenen Familien, Freundeskreisen und Gemeinschaften. Wir stehen an Ihrer Seite. Friede sei mit Ihnen – Salam aleikum – Schalom.“ ●

epd

# „Antworten gibt es oft nicht“

Großeinsatz der Notfallseelsorge nach der Rosenmontags-Gewalttat in Volkmarsen



Fotos: mediotv/Schauderna



Fotos: mediotv/Simmank

Pfarrer Werner Hohmeister ist der Beauftragte für Notfallseelsorge im Landkreis Waldeck-Frankenberg

Es ist Rosenmontag. Am frühen Nachmittag klingelt das Diensthandy von Pfarrer Werner Hohmeister. Sein Kollege, der landeskirchliche Polizeipfarrer Kurt Grützner, ist dran: „Da ist etwas Größeres passiert!“ So viel ist klar: eine Amokfahrt beim Karnevalsanzug in Volkmarsen. Sehr viele Verletzte. Hohmeister (62), Beauftragter für Polizei- und Notfallseelsorge im Landkreis Waldeck-Frankenberg, wohnt in Nieder-Werbe am Edersee, eine halbe Autostunde von Volkmarsen entfernt. Als er dort eintrifft, sind schon einige Notfallseelsorger vor Ort. Es wimmelt von Polizei-, Feuerwehr- und Krankenwagen.

Über hundert Gespräche werden die Notfallseelsorger der Kirchen in den nächsten drei Tagen mit Betroffenen führen. Im Volkmarsener Rathaus, der zentralen Anlaufstelle aller Einsatzkräfte, ist dafür

ein Raum eingerichtet worden. Anfangs geht es in vielen Gesprächen oft darum, Orientierung in die chaotische Situation nach dem Anschlag zu bringen: Wo sind meine Angehörigen? Wer weiß Näheres? Aber es geht auch um den akuten Schock, um Geräusche, um schreckliche Bilder, um „Körper, die auf mich zufliegen“, wie einer sagt.

Seelsorge ist auch gefragt bei den „Fragen zwischen Schuld und Dankbarkeit“, die manchen quälen, weiß Pfarrer Hohmeister: Warum bin ich bewahrt geblieben, warum hat es andere getroffen? „Man will nicht unbedingt Antworten hören, sondern einfach aussprechen, was einen innerlich aufwühlt“, sagt der speziell ausgebildete Notfallseelsorger, der seit vielen Jahren diese Arbeit leistet. Sein Ziel: „Wir wollen Menschen möglichst zeitnah stabilisieren und

ihnen Haltepunkte anbieten.“ Einen Einsatz mit so vielen betroffenen Menschen hat Hohmeister bisher noch nie erlebt. Viele Helfer auch aus anderen Kirchenkreisen sprangen angesichts der zu bewältigenden Aufgabe ein. Das Netz funktionierte.

Dass mindestens 18 Kinder unter den Opfern sind, habe viele besonders betroffen gemacht und lasse immer wieder nach dem Warum fragen. Ungeklärt sei: Was hat die grausame Tat ausgelöst? Fünf Tage nach dem rassistischen Attentat von Hanau und nach dem rechtsextremen Mord des vergangenen Jahres an Walter Lübcke im nur wenige Kilometer entfernten Isthag lag der Gedanke an politisch motivierten Terror nahe. Ist es ein Trost, dass dieses Motiv wohl auszuschließen ist? Pfarrer Hohmeister schüttelt den Kopf. ●

*Lothar Simmank*

## Erschütterung über Gewalttat in Volkmarsen

Ich bin zutiefst erschüttert über die Tat in Volkmarsen, die friedlich feiernde Menschen getroffen hat“, sagte Bischöfin Beate Hofmann am Tag der Gewalttat in Kassel. „Meine Gedanken und Gebete sind bei den Verletzten und ihren Angehörigen.“ Sie wünsche den Betroffenen viel Kraft und hoffe, dass sie, auch durch kirchliche Unterstützung, die Begleitung fänden, die sie jetzt bräuchten.

Bei einem ökumenischen Gottesdienst in der katholischen Kirche in Volkmarsen gedachte die 6.800-Einwohner-Stadt tags drauf der Opfer. Dekanin Eva Brinke-Kriebel (Korbach) vom Kirchenkreis Twiste-Eisenberg sagte, es seien zeitweise bis zu 17 Notfallseelsorger im Einsatz gewesen.

In Volkmarsen war am 24. Februar ein 29-jähriger deutscher Staatsangehöriger mit seinem Auto in eine Personengruppe beim Rosenmontagszug gerast. Die Ermittler sprachen Anfang März von insgesamt 122 Verletzten, unter ihnen sowohl schwer als auch leicht Verletzte sowie Menschen mit Schock oder posttraumatischer Belastungsstörung, so ein Sprecher der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt, die die Ermittlungen übernommen hatte.

Der Fahrer war zunächst nicht vernehmungsfähig. Später wurde er in die JVA Frankfurt gebracht. Zum Tatmotiv konnten noch keine Angaben gemacht werden, es werde in alle Richtungen ermittelt, hieß es anfangs. ●

# Verbot organisierter Sterbehilfe aufgehoben

Der Staat darf organisierte Hilfe beim Suizid nicht verbieten. Das Bundesverfassungsgericht kippte Ende Februar den Strafrechtsparagrafen 217, der seit 2015 geschäftsmäßige Hilfe zur Selbsttötung unter Strafe stellt. Die Vorschrift sei mit dem Grundgesetz unvereinbar, sagte der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, bei der Urteilsbegründung.

Schwerstkranke Menschen, Sterbehilfe-Vereine und Ärzte hatten gegen das Verbot geklagt, weil sie darin eine Verletzung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts und der Berufsfreiheit sehen. Der Kläger Helmut Feldmann, der an einer tödlichen Lungenkrankheit leidet, zeigte sich „sehr dankbar“ für das Urteil. Kirchenvertreter kritisierten die Entscheidung.

Voßkuhle führte aus, dass das allgemeine Persönlichkeitsrecht ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben umfasse. „Dieses Recht schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen“, erklärte er. Die Entscheidung des Einzelnen, seinem Leben ein Ende zu setzen, „entzieht sich einer Bewertung anhand allgemeiner Wertvorstellungen, religiöser Gebote, gesellschaftlicher Leitbilder für den Umfang mit Leben und Tod oder Überlegungen objektiver Vernünftigkeit“, betonte das Gericht. *epd*

## Bischöfin Hofmann fordert rasche Neuregelung

Die Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Beate Hofmann, hat die Politik zu einer raschen Neuregelung der Sterbehilfe aufgefordert. Sie schließt sich damit einer Forderung der Nordkirche an, deren Bischöfinnen und Bischöfe zudem einer Kommerzialisierung der Sterbehilfe eine deutliche Absage erteilt hatten.

In der Stellungnahme der Nordkirche heißt es: „Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil die Schwächen der bisherigen gesetzlichen Regelung deutlich gemacht. Im Urteil heißt es aber ausdrücklich, dass der Gesetzgeber sehr wohl das Recht hat, die Suizidhilfe zu regulieren.“ Hier müsse die Politik rasch handeln, so Hofmann. Auch sei eine kommerzialisierte Sterbehilfe nicht mit dem christlichen Menschenbild vereinbar. Aus christlicher Sicht ständen Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit an erster Stelle – und nicht Gewinn und Profit. ● *medio*



Bischöfin  
Dr. Beate Hofmann,  
Kassel

Fotos: medio.tv/Schneider

## „Suizidprävention muss immer vor Suizidassistenten stehen“

Drei Fragen an Prof. Reinhard Lindner, Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sterbehilfe hat sich Reinhard Lindner für eine Stärkung der Suizidprävention ausgesprochen. Das Angebot eines schnellen Todes dürfe den Zugang zu solchen Hilfen nicht verstellen, sagt der Professor für Theorie, Empirie und Methoden der Sozialen Therapie an der Universität Kassel im epd-Interview.

**? Das Bundesverfassungsgericht hat das Verbot der organisierten Sterbehilfe gekippt. Wie beurteilen Sie die Entscheidung?**

**Prof. Dr. Reinhard Lindner:** Das Bundesverfassungsgericht hat ein Urteil gefällt. Die Institutionen der Suizidprävention in Deutschland sehen darin die Notwendigkeit, dass die Suizidprävention erheblich gestärkt werden muss. Menschen, die an Selbsttötung denken, befinden sich häufig in einer schweren psychischen Krise. Sie sind in der Regel ambivalent. Das heißt, der Wunsch zu sterben steht dem Wunsch, anders zu leben, gegenüber. Derartige Zustände bedürfen einer helfenden, vorurteilsfreien, klärenden und beratenden Beziehung. Das hat das Gericht anerkannt und dem Gesetzgeber zugestanden, allgemeine Suizidprävention zu betreiben und Behandlungsangebote auch am Ende des Lebens auszubauen.

**? Was bedeutet das Urteil für unheilbar Kranke, die von ihren Verwandten oder in Krankenhäusern gepflegt werden?**

**Lindner:** Das Gericht hat darauf hingewiesen, dass die Selbstbestimmung in jeder Lebenssituation und unabhängig von vorliegender körperlicher und psychischer Erkrankung oder Krise vorliegt. Was das Gericht nicht getan hat, ist, Einschränkungen der Selbstbestimmung durch psychische und körperliche Krankheiten und massive Krisen ausreichend zu würdigen und den Schutz von Menschen, die in diesen Lebenssituationen in ihrer Urteils- und Entscheidungsfähigkeit stark eingeschränkt sind, zu befördern. Menschen in Krisen und bei psychischer Erkrankung brauchen Hilfe. Es gilt zuallererst, suizidale Menschen dabei zu unterstützen, über ihre Suizidgedanken zu sprechen und professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Am Ende des Lebens ist diese Hilfe durch Palliativmedizin, Hospizarbeit, Beratung und Psychotherapie möglich. Das Angebot des schnellen Weges in den Tod darf nicht den Zugang zu diesen Hilfen verstellen. Vielmehr gilt es, in therapeutischen Beziehungen den Raum zu schaffen, um gemeinsam nach Hilfen im Leben zu suchen und diese zu finden. Suizidprävention muss immer vor Suizidassistenten stehen.

**? Können nun Sterbehilfeorganisationen wie Dignitas auch in Deutschland aktiv werden?**

**Lindner:** Ja, das Gericht sieht eine durch Ärzte durchgeführte Suizidassistenten nicht flächendeckend als gegeben an und öffnet damit Nicht-Ärzten die Möglichkeit, in diese Lücke mit eigenen Angeboten zu gehen. Dabei fordert es den Gesetzgeber auf, gegebenenfalls Regularien zum Prozedere zu treffen. ● *Christian Prüfer, epd*



## 3. Ökumenischer Kirchentag Frankfurt am Main, 12.–16. Mai 2021

Grafik: oekt.de

# Wer macht mit beim Kirchentag 2021?

Kurhessen-Waldeck ist eine der gastgebenden Kirchen – Bewerbungen erwünscht

Die Planungen für den 3. Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) im Mai 2021 in Frankfurt laufen längst auf Hochtouren. Zu den gastgebenden Kirchen gehört auch Kurhessen-Waldeck. Die evangelischen und katholischen Kirchen wollen sich in Frankfurt an zentraler Stelle sowie an mehreren „Hot Spots“ ihren Gästen unter dem Motto „Gastfreundschaft erleben“ präsentieren.

Gemeinden, Gruppen, interessierte Menschen aus dem Gebiet der gastgebenden Kirchen werden von den Veranstaltern eingeladen, sich mit einem Programmpunkt zu bewerben: bunt – ökumenisch – gastfreundlich! Eine regional besetzte Projektkommission wird den Auftritt der gastgebenden Kirchen genau entwickeln. Die Bewerbung dafür startet am 16. März. „Bis dahin gilt für Gemeinden, Werke, Verbände, Jugendgruppen,

Stadtteilprojekte und und und: Nachdenken und kreativ werden“, schreiben die Veranstalter.

Doch damit nicht genug: Evangelische Kirchentage beginnen traditionell mit einem Straßenfest, dem Abend der Begegnung. So soll es auch beim Ökumenischen Kirchentag am 12. Mai 2021 sein. Eingeteilt in neun Regionen, die sich bis nach Mittel- und Nordhessen erstrecken, können bis zu 300 Stände aufgebaut werden. Auch für diesen Abend werden noch Ideen gesucht, wie sich die Regionen ihren Besuchern präsentieren können: Kunst, Kultur, Kulinarisches, Themen und Ideen aus Gemeinden und Regionen – vieles ist denkbar. Bewerbungen sind noch bis 15. November möglich.

Und schließlich sind Bewerbungen für das Programm und die Agora (Markt der Möglichkeiten) noch bis zum 15. August

möglich (Präsentationsstände bis 15. Oktober).

Der ÖKT hat sich folgende inhaltliche Schwerpunkte gegeben:

- Glaube, Spiritualität, Kirche
- Lebensräume, Lebenswelten, Zusammenleben
- Schöpfung, Frieden, Weltgemeinschaft
- Wirtschaft, Macht, Verantwortung

Zu diesen Bereichen sind ebenfalls Bewerbungen für das Programm erbeten, allerdings enden einige Bewerbungsfristen bereits Ende April, andere im August. Alle Details dazu sind auf der Internetseite zu finden:

[www.oekt.de/mitwirken](http://www.oekt.de/mitwirken)

Der Ökumenische Kirchentag mit rund 2.000 Einzelveranstaltungen findet vom 12. bis 16. Mai in Frankfurt statt, das Leitwort aus Markus 6,38 lautet: „Schaut hin“. ●

*Olaf Dellit*

## Neuer Ausbildungsberuf im Pflegebereich

Der neue Ausbildungsberuf Pflegefachkraft ersetzt die bisherigen Ausbildungen in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege. Für Krankenhäuser ebenso wie für Altenheime bedeutet das, dass sie ab jetzt generalistisch ausbilden müssen und können – Absolventinnen und Absolventen können später in allen Bereichen der Pflege arbeiten.

Die Evangelische Altenhilfe Gesundbrunnen, der größte Anbieter diakonischer Altenpflege in Nordhessen und Schmalkalden mit 19 Standorten, bildet auch weiterhin Pflegekräfte aus. Die Standorte des Trägers zwischen Marburg und Birstein,

Hersfeld und Korbach haben sich deshalb mit Schulen und Krankenhäusern in Kooperationen begeben.

In Hofgeismar unterhält die Altenhilfe eine eigene Fortbildungseinrichtung, auch das Diakonische Aus- und Fortbildungszentrum für Pflegeberufe in Hofgeismar bildet jetzt Pflegefachkräfte aus. Dabei arbeitet es eng mit dem größten Standort des Trägers zusammen: Die Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen unterhält in Hofgeismar fünf Alten- und Pflegeheime mit insgesamt 300 Pflegeplätzen sowie das Evangelische Krankenhaus Gesundbrunnen, das ebenfalls ausbildet. Während der dreijährigen

Ausbildung sind umfangreiche Praxiseinsätze in den anderen Bereichen vorgesehen – im Krankenhaus, der Kinderkrankenpflege und im psychiatrischen Bereich.

Die Altenhilfe weist auf die Ausbildungsgehälter hin, die bei 1.200 Euro brutto im ersten Ausbildungsjahr beginnen und bis auf 1.400 Euro ansteigen (drittes Ausbildungsjahr).

Ausbildungsbetriebe und Schulen haben Kooperationsvereinbarungen geschlossen. Die Organisation der Theorie- und Praxiseinsätze wird übernommen – in Hofgeismar vom Ausbildungszentrum. ●

[www.gesundbrunnen.org](http://www.gesundbrunnen.org)

# Von Personen

**Christian Zierenberg** (Rotenburg) wurde als Vorsitzender des Verbandes evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Kurhessen-Waldeck wiedergewählt. Ebenfalls für die nächsten vier Jahre in den Vorstand gewählt wurden Andreas Batram (Eschwege), Dorothea Harris (Schlüchtern), Jutta Kager (Kassel), Ingrid Kammerer (Korbach), Stephan Peiffer (Bad Zwesten), Martin Seimer (Lippoldsberg).

**Klaus Göttler** (54) ist seit Januar neuer Generalsekretär des Jugendverbandes EC (Entschieden für Christus). Der in Reutlingen geborene Theologe und Musiker, der an der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal Theologie studierte und bis vor Kurzem dort auch als Dozent und stellvertretender Direktor wirkte, war bereits von 1991 bis 2007 beim EC-Bundesverband in Kassel als Referent tätig.

**Dr. Hans Helmut Horn** (65, Kassel) ist für sein herausragendes kirchliches Engagement mit dem Hessischen Verdienstorden geehrt worden. Justizministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) überreichte ihm die Auszeichnung für sein jahrzehntelanges Wirken im kirchlichen und ehrenamtlichen Bereich. Horn ist unter anderem Vorsitzender des Kirchenvorstandes der Kirchengemeinde Kassel-Mitte und Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

**Prof. Dr. Martin Hirsch** (57) hat die neu eingerichtete Professur „Künstliche Intelligenz in der Medizin“ in Marburg übernommen. Der Neurowissenschaftler sei einer der international führenden Experten auf seinem Gebiet, teilten die Philipps-Universität und das Universitätsklinikum Gießen und Marburg mit. Künstliche Intelligenz werde die Gesundheitsversorgung „grundlegend verändern“, sagte Hirsch. Sie unterstütze Ärzte in Praxen und Kliniken bei Diagnose und Therapie. Patienten könnten bereits zu Hause ohne Zeitdruck beraten werden. Die digitale Medizin werde dafür sorgen, dass breite Bevölkerungskreise, insbesondere in regional abgelegenen ländlichen Gebieten, Zugang zur Spitzenmedizin bekämen.

Fotos: medioty/Schauderna



Kinder entdecken Orgeln beim Tag der Offenen Tür in der KFM Schlüchtern

## „Wie in einer anderen Welt“

### Die Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte der EKKW in Schlüchtern feierte 50-jähriges Bestehen

Es waren Wochen wie in einer anderen Welt, es war traumhaft“, erinnert sich Pfarrerin Annalena Wolf an ihre eigene Zeit in der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte (KMF) in Schlüchtern. Beim Festgottesdienst am 16. Februar zum 50-jährigen Bestehen der Institution ist die heutige Stadtkirchenpfarrerin für die Liturgie zuständig und begrüßt die zahlreichen Gäste aus der ganzen Landeskirche.



In dem ehemaligen Benediktinerkloster werden seit 1970 nebenamtliche Kirchenmusiker aller Altersstufen ausgebildet. 15.000 Teilnehmende, schätzt KMF-Direktor Andreas Schneidewind (Foto), seien seither insgesamt in Schlüchtern gewesen. Die Lehrgänge betreffen Orgel, Chorleitung, Kinderchor, Posaunenchor, Populärmusik und seit verganginem Jahr auch Kirchensänger. Mit durchschnittlich 30 Kursen pro Jahr deckt die KMF alle wichtigen Bereiche der kirchenmusikalischen Arbeit ab.

Hochmusikalisch ging es auch im Festgottesdienst zu: Ein Ad-hoc-Chor wirkte zum Jubiläum bei der Uraufführung des 98. Psalms von Gunther Martin Göttsche (Direktor der KMF von 1992 bis 2013) mit. Als Solisten traten dabei Heidrun Göttsche (Sopran) und Uwe Maibaum (Bass) neben verschiedenen Instrumentalisten auf. Bischöfin Dr. Beate Hofmann betonte in ihrer Predigt die Kraft der Musik: Sie sei ein wichtiges Medium des Glaubens und eine Kontaktfläche für Menschen zur Kirche. „Wer singt, kann nicht gröhlen oder schreien“, so die Bischöfin über die Wirkung des Singens. Und weiter: „Wer von Gott singt, macht Erfahrungen mit ihm.“ Zudem warb Hofmann für neue Töne in der Kirchenmusik, die sich im Sinne einer „ecclesia semper reformanda“ weiterentwickeln müsse: Populärmusik trete gleichberechtigt neben die Klassik – auch in der KMF.

Der Tag hatte schon morgens mit Bläserklängen an verschiedenen Plätzen in Schlüchtern begonnen. Ab 11 Uhr öffnete dann die KMF ihre Tore für Besucher, die an einer Führung teilnehmen oder erste Töne auf einer der vielen Orgeln oder auf Blechblasinstrumenten erklingen lassen konnten. Für Sänger wurde unter anderem auch eine „Karaoke-Bar“ angeboten. ●

Lothar Simmank/epd

# Polizeiseelsorge: Klare Position gegen Extremismus

Jährliche Tagung befasste sich mit Populismus

Unter dem Eindruck der Gewalttaten in Hanau und Volkmarshaus stand auch die jährliche Konferenz der Evangelischen Polizeipfarrerinnen und -pfarrer (KEPP) Anfang März in Hofgeismar. Das Thema „Von der Faszination einfacher Antworten“ um die Herausforderungen des Populismus stand schon seit Monaten fest, hatte aber gerade durch das mutmaßlich rassistische Verbrechen in Hanau ungeahnte Aktualität gewonnen.

Die Menschen, die das Recht und damit die Schwächeren schützten, brauchten besondere seelsorgerliche Begleitung, sagte Markus Dröge mit Blick auf Polizistinnen und Polizisten. Der emeritierte Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hatte in Hofgeismar einen Vortrag über den Umgang der Kirche mit Populismus gehalten. Pastor Uwe Köster, Vorsitzender der Konferenz, ergänzte, dass viele Polizeibeamte eine Veränderung ihres Berufs und höhere Gefahren durch Terror und Gewalt verspürten. Das betreffe besonders die Älteren, die ihren Beruf noch unter anderen Prämissen gewählt hätten, erklärte Köster in einem Pressegespräch.

*„Wir müssen klarmachen, wofür die Polizei steht.“*

Doch der Blick der Polizeiseelsorge-Konferenz richtete sich besonders auf polizeiinterne Herausforderungen durch den Populismus. Vielleicht, so Köster, seien hierarchische Organisationen wie die Polizei anfälliger für die Versuchung vermeintlich einfacher Lösungen. Hinzu komme, dass Polizistinnen und Polizisten naturgemäß eher mit den Schattenseiten des Lebens zu tun hätten und so möglicherweise ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit bekämen. „Wir müssen klarmachen, wofür eine Organisation wie die Polizei steht“, sagte der westfälische Landespolizeipfarrer Werner Schiewek und verwies auf Artikel 1 des

Grundgesetzes, den Schutz und die Achtung der Menschenwürde. In Seelsorgegesprächen mit Polizeibeamten stoße er durchaus auch auf populistische Denkmuster, sagte Schiewek, doch insgesamt sei das „überraschend selten“.

Die Kirche, so Altbischof Dröge, habe klare Positionen. In seiner Landeskirche gebe es Orte, wo die AfD 25 Prozent der Wählerstimmen geholt habe. Missstände würden dann beispielsweise Flüchtlingen angelastet, dort müsse die Kirche gegenhalten. Extreme Meinungen dürften nicht unwidersprochen bleiben, zugleich müsse klar sein, dass die Personen als solche ernst genommen würden. So wie in den Gemeinden gelte das auch in der Polizei.

Die Polizeiseelsorger sehen ihre Aufgabe auch darin, Räume für offene Gespräche zu schaffen, in denen ohne Angst vor Konsequenzen diskutiert werden kann. „Wir wollen befördern, dass Polizisten eine Haltung entwickeln“, sagte Köster. Wenn extremistische Meinungen innerhalb der Polizei auffielen, sei es wichtig, den Kollegen den Rücken zu stärken, den Fall bekannt zu machen und Aufklärung anzustoßen.

Lob gab es dafür, dass die Polizei vielerorts begonnen habe, sich selbst dem Thema zu stellen und Extremismus innerhalb der Organisation zu untersuchen. „Das ist verdammt schwierig, aber sie probieren es“, sagte Werner Schiewek, der sich freuen würde, wenn diese Anstrengungen noch verstärkt würden. Uwe Köster ergänzte: „Ich glaube, die Polizei muss davon keine Angst haben.“

Bundesweit gibt es nach Angaben der KEPP 50 bis 60 evangelische Polizeiseelsorger, hinzu kämen weitere im Nebeneamt. Zur Jahrestagung in Hofgeismar vom 2. bis 6. März waren gut 30 Pfarrerinnen und Pfarrer angereist. Zum Programm gehörte auch ein Gottesdienst mit Bischöfin Dr. Beate Hofmann und ein Empfang mit dem hessischen Innenminister Peter Beuth (CDU). ● *Olaf Dellit*

## „Hanauer Erklärung“ findet Zustimmung

Insgesamt 45 Kirchengemeinden sowie zahlreiche Einzelpersonen haben die „Hanauer Erklärung“ unterzeichnet. Um das Papier, das im Jubiläumsjahr der sogenannten Hanauer Union am 16. September 2018 entstanden war, besser bekannt zu machen, habe eine Delegation dem hessischen Kultusminister Alexander Lorz (CDU) kürzlich ein Exemplar überreicht, teilte der Sprengel Hanau-Hersfeld mit. Der Kerngedanke der Erklärung sei ein dreifaches Bekenntnis zur konfessionellen Identität, zur ökumenischen Aufgabe und zum interreligiösen und interkulturellen Gespräch.

Der Dekan des Kirchenkreises Hanau, Martin Lückhoff, wies darauf hin, dass die Erklärung auch eine gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe enthalte. Es geht darum, andere Positionen ernst zu nehmen und Verschiedenes nebeneinander stehen lassen zu können, ohne einander zu diffamieren. Auch der Minister habe die Erklärung als einen willkommenen Impuls für den gesellschaftlichen Dialog bezeichnet. Die Erklärung hebt hervor, dass eine Gemeinschaft des Glaubens nicht in sich widerspruchsfrei sein muss. Die Vielfalt der Glaubenspraxis gefährdet demnach die Einheit der Kirche nicht. Die verschiedenen Konfessionen stiften Identität und lassen zugleich Vielfalt zu. ● *epd*

## Mann randaliert in Kirche

Ein 49-Jähriger hat in der evangelischen Kirche in Ellenberg (Schwalm-Eder-Kreis) randaliert und dabei einen Schaden von mindestens 10.000 Euro angerichtet. Er beschädigte Bänke und anderes und verbarrikadierte sich in dem Gotteshaus. Beamte hätten den polizeibekanntem Mann festgenommen. Da er offensichtlich verwirrt war, sei er in ein Krankenhaus gebracht worden. ● *epd*



Der Spieltisch der Gudensberger Orgel von hinten: 24 Register, zwei Manuale plus Pedal und insgesamt 1.368 Pfeifen

## Sie klingt wie vor 170 Jahren

Bei der Gudensberger Orgel-Restaurierung war Detektivarbeit gefragt

**W**er einmal eine Orgel von innen gesehen hat, ahnt, dass Orgelbau ein komplexes Handwerk, ja vielleicht eine Kunst ist. Doch manchmal erfordert es auch detektivischen Spürsinn – so wie in Gudensberg (Schwalm-Eder).

Dort steht eine Orgel des Orgelbauers Gustav Wilhelm aus dem Jahr 1851. Für solch eine kleine Stadt ein stattliches Instrument, wie Andreas Schiegnitz sagt, der sie von Grund auf saniert hat. Hintergrund waren die umfangreichen Bauarbeiten in der Gudensberger Kirche, bei denen im Raum stand, dass das Tonnengewölbe geöffnet werden müsse (was dann doch nicht notwendig wurde). Eine solche Öffnung hätte die Orgel nicht überstanden, sie musste abgebaut werden.

So landete das Instrument im Jahr 2012 in der Werkstatt von Schiegnitz in der Pfalz. Die Probleme hatte Bezirkskantor Reiner Volgmann in einem Gutachten 2011 beschrieben. In den 1960er-Jahren war die Orgel restauriert worden. Dabei, so Volgmann, seien „industrielle Teile rück-

sichtslos“ in die handgearbeitete Orgel eingebaut worden, viele Pfeifen und die Traktur seien herausgenommen worden – und die Pfeifen, die blieben, seien am falschen Platz gelandet. Sogar statisch wichtige Teile hätten gefehlt.

Für den Kantor und den Orgelbauer war das ein großes Problem. In der Form hätte man die Orgel nach dem Abbau kaum wieder aufbauen können, sagt Schiegnitz. Die Verantwortlichen entschieden, dass eine Orgel entstehen sollte, die so klingt wie eine aus der Entstehungszeit 1851. Sie würde aber nicht exakt so klingen, wie das Gudensberger Instrument sich 1851 anhörte. Dafür hätte man unter anderem Wilhelm-Pfeifen und das Windsystem nachbauen müssen, das wäre noch teurer geworden als die veranschlagten 350.000 Euro.

Doch die Aufgabe für den Orgelbauer war klar: Er musste rekonstruieren, wie die Orgel einst im Inneren aussah. Wo sitzt ein Loch, in dem einst ein Zapfen steckte? Für diese Arbeit war es wichtig, dass

das Gehäuse und die Windladen noch vorhanden waren – und dass Zeit genug war. Schiegnitz erinnert sich, dass es tatsächlich einmal ein gemeinsames Seminar mit Kriminalisten gab; es gibt Ähnlichkeiten in der Arbeit. Über die Zeit seien ihm immer wieder Einfälle gekommen, das Instrument lebe förmlich in ihm, sagt Schiegnitz.

Wer sich heute das Innere der Orgel ansieht, kann sich ein wenig vorstellen, warum der Orgelbauer davon spricht, dass er die Orgel in der Vorstellung wie in einem Film sehe.

Und dieser Film hat ein Happy End. Mit der Hilfe von Restauratorin Gabriele Pfannenstiel klingt die Orgel nicht nur wunderbar, sie erstrahlt auch im alten Glanz, inklusive Gudensberger Stadtwappen. Es gibt sogar noch den Blasebalg, der per Fuß betrieben werden kann (aber nicht muss). Kantor Volgmann ist dankbar für die gute Zusammenarbeit mit dem Landeskirchenamt, sodass die Gudensberger wieder ihre stattliche Orgel hören können. ●

*Olaf Dellit*



Orgelbauer Andreas Schiegnitz (l.) und Bezirkskantor Reiner Volgmann freuen sich über das Instrument mit Stadtwappen in der Gudensberger Kirche

# Landeskirche erneuert Pfarrerausbildung

Geändertes Ausbildungskonzept vorgestellt



Erklärvideo zur Vikarsausbildung unter [https://youtu.be/zOoDgbjx\\_SE](https://youtu.be/zOoDgbjx_SE)

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) richtet die Ausbildung ihres theologischen Nachwuchses ab September neu aus. Das geänderte Ausbildungskonzept wurde auf einem Studientag Anfang März in Kassel vor Pfarrern, Vikaren, Theologiestudenten und weiteren Leitungsverantwortlichen präsentiert.

Demnach soll sich die Ausbildung auf drei elementare Grundformen religiöser Kommunikation konzentrieren. Dabei handele es sich um die Themen „gemeinschaftlich feiern“, wie etwa in einem Taufgottesdienst, „helfen zum Leben“, wie etwa in einem sozialdiakonischen Stadtteilprojekt, und „lehren und lernen“, wie beispielsweise an einem Konfirmandentag.

Mit der Fokussierung auf das Elementare solle erreicht werden, dass Vikare später in ihrem Beruf genau das machen, was sie in ihrer Ausbildung auch erlebt hätten, erläuterte Studienseminardirektor Prof. Dr. Lutz Friedrichs: „sich konzentrieren, Schwerpunkte setzen, sich mit anderen verständigen“. Pfarrer sollten weder alles machen können noch sollen, sagte er. Prof. Dr. Regina Sommer, die als Referatsleiterin bei der EKKW für die theologische Ausbildung zuständig ist, ergänzte, dass die Vikarinnen und Vikare individuelle Schwerpunkte in den offenen Phasen der Ausbildung setzen könnten. Auch sollten sie mit beruflichen Anforderungen flexibel umgehen lernen: „Nicht alle müssen die ganze Zeit das Gleiche machen.“ ● *epd*

## „Hinsehen – hingehen“

Spendenaktion „Hoffnung für Osteuropa“ eröffnet

Die hessischen evangelischen Kirchen haben am 1. März die diesjährige Spendenaktion „Hoffnung für Osteuropa“ in Maintal-Dörnigheim eröffnet. 2020 steht die Initiative unter dem Motto „Hinsehen – hingehen“. Gefördert werden soziale und diakonische Projekte, in denen Solidarität und christliche Nächstenliebe über Grenzen hinweg sichtbar werden.

In ihrer Predigt bezeichnete Bischöfin Dr. Beate Hofmann, das Motto als „Orientierung in Zeiten, die gut geeignet ist, uns durcheinanderzubringen“. Die Ereignisse in Hanau und in Volkmarsen, aber auch das Leid vieler Menschen in Osteuropa,

die von Not und Gewalt betroffen seien, erschütterten viele Menschen. „Was trägt uns, und was ist jetzt dran?“ Das Hinsehen und Hingehen wertete Hofmann als „sichtbares Zeichen der Ermutigung für unsere Geschwister in Osteuropa und hier“, denn es zeige, dass Menschen Gewalt und Hass nicht ohnmächtig ausgesetzt seien. Sie sei sich dessen bewusst, dass man sinnlose Gewalt nicht verhindern könne, so die Bischöfin, man könne ihr aber etwas entgegensetzen: „Hopespeech statt hatespeech – Nächstenliebe statt Hass und Ausgrenzung, Hoffnung statt Resignation“. Das sei die Hoffnung, für Hanau, für Osteuropa, für diese Welt. ● *medio*

## Infektions- gefahr durch Corona-Virus

Hinweis aus dem Kasseler Landeskirchenamt zum Verhalten in Einrichtungen und Gottesdiensten der EKKW angesichts der Infektionsgefahr durch das Corona-Virus im Wortlaut:



Die EKKW bittet die Gemeinden angemessen und besonnen mit der Situation umzugehen. Die Verantwortung dafür, ob Veranstaltungen einer Kirchengemeinde stattfinden, liegt vor Ort beim jeweiligen Kirchenvorstand. Einen aktuellen Überblick über die Situation in Fragen des Corona-Virus geben die jeweiligen Bundesländer auf ihren Internetseiten.

Für öffentliche Einrichtungen der Daseinsvorsorge wie Kindertagesstätten etc. wird es Anweisungen staatlicher Behörden (Gesundheitsämter) geben, die umgesetzt werden müssen, wenn in der Umgebung Infektionsfälle bekannt geworden sind.

Bei der Feier des Abendmahls regen wir an, Einzelkelche zu verwenden oder auf das Austeilen von Wein oder Saft momentan zu verzichten. Jeder Kirchenvorstand kann auch entscheiden, in der aktuellen Situation ganz auf die Feier des Abendmahls zu verzichten.

Als Christinnen und Christen gilt unser Augenmerk nicht nur dem Schutz der Gesunden, sondern auch der Sorge für die Kranken. Wir bitten die Gemeinden, die Kranken, ihre Angehörigen und die Menschen, die in den Gesundheitsdiensten tätig sind, in ihre Gebete einzuschließen.

# Festival: Alles neu am Pfingstmontag

Jona-Festival in der fünften Auflage in Stadtallendorf mit Gottesdienst, Workshops und Kinderprogramm

**D**u machst alles neu!“ Unter dieser Überschrift steht das Jona-Festival, das am Pfingstmontag, 1. Juni, in der fünften Auflage in Stadtallendorf veranstaltet werden soll. Ab 11 Uhr gibt es in der Stadthalle und der Stadtkirche Programmpunkte für Erwachsene, Kinder und Jugendliche.

Zum Auftakt für Erwachsene wird ein Gottesdienst gefeiert, in dem Bischöfin Dr. Beate Hofmann ein Grußwort hält. Für die Predigt ist Alexander Garth (Schlosskirche Wittenberg) eingeladen; Katja Bernhardt und Armin Beck moderieren. Für Kinder und Jugendliche gibt es ein Alternativprogramm.

Für den Nachmittag ist für die Jugendlichen eine Stadtteilrallye sowie ein Open-Air-Konzert geplant. Für Kinder gibt es kreative und sportliche Workshops sowie ab 16 Uhr das große Kinderfestival, bei dem unter anderem der Puppenspieler



Foto: sebastian-rochlitzer.com

Gut gelaunt: Sebastian Rochlitzer und seine Puppe Ulfie haben sich für das Jona-Festival am Pfingstmontag angesagt

und Musiker Sebastian Rochlitzer mit seiner Puppe Ulfie auftritt.

Am Nachmittag (14 bis 15.30 Uhr) können erwachsene Teilnehmer unter 19 Workshops auswählen, das Angebot reicht von „Wenn wir nicht so unterschiedlich wären“ (für Paare) über zahlreiche Anregungen für die Gemeindegarbeit (Digitale Möglichkeiten, Familien, Männerarbeit, Erlebnispädagogik) und dem Konzept der

„Missionalen Kirche“, das die Bischöfin vorstellt, bis zu „Pfingsten verstehen“.

Der Eintritt zum Jona-Festival in Stadtallendorf ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Veranstalter, das Forum Missionarische Kirche von Kurhessen-Waldeck, bittet um Spenden. ● *Olaf Dellit*

**Informationen:** [www.jonafestival.de](http://www.jonafestival.de)



Grafik: hermfickesbuero

## Netz-Aktion für Freundschaft und Miteinander

**E**ine Initiative für Freundschaft und Miteinander im Angesicht von Hass und Gewalt haben Pfarrerin Sarah Bernhardt (Reinhardshausen) und Pfarrer Dr. Christian Schäfer (Witzenhausen-Hundelshausen) unter dem Hashtag #gutezeichen gestartet. Sie schreiben zu ihrer Aktion:

„Lasst uns **#gutezeichen** setzen!

Bilder, die zeigen, dass es Freundschaft und Miteinander gibt, Akzeptanz und ein friedliches Nebeneinander. Bilder, die zeigen, dass wir mit offenen Augen andere sehen, dass wir miteinander lachen und weinen können und zuversichtlich in die

Zukunft blicken dürfen ...

### Wofür stehst du?

Mit jedem Status, jeder Story, jedem Like zeigst du öffentlich Profil, zeigst anderen deine Haltung und übernimmst dafür auch die Verantwortung.

Das heißt also:

Dein Standpunkt ist wichtig! Markiere deine Posts mit dem Hashtag #gutezeichen – ganz bewusst! Wir freuen uns, wenn du deine Beiträge auf Facebook verlinkst mit:



Grafik: medio.tv

@hashtag.gutezeichen!

#gutezeichen #bewusstzeichensetzen #fürchteteuchnicht #respekt #freiheit #verantwortung #gesellschaft" ● *ode*



Fotos: medioty/Delitt

## Anrührende Begegnungen in Indien

Eindrücke einer Reise anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Ausbildungshilfe

Eine ebenso informative wie bewegende Indien-Reise anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Ausbildungshilfe liegt hinter einer Reisegruppe aus Kurhessen-Waldeck, die aus Claudia Brinkmann-Weiß, Dezernentin für Diakonie und Ökumene, Ausbildungshilfe-Geschäftsführer Bernd Kappes und mir selbst (Öffentlichkeitsarbeit) bestand.

An drei Stationen im südlichen Indien (weitere Artikel) besuchte die Gruppe von

der Ausbildungshilfe geförderte Projekte und traf Stipendiaten, die aus ihrem Leben erzählten und deutlich machten, wie wichtig die Unterstützung für sie ist.

Ein Schwerpunkt lag auf der Begegnung mit Dalits, die früher einmal „Unberührbare“ genannt wurden, weil der Kontakt mit ihnen von Angehörigen höherer Kasten gemieden wurde. Bildung ist eine Chance, aus der Armut, vor allem aber aus Unfreiheit und Unterdrückung zu entkom-

men. Zugleich wurde deutlich, dass die geförderte Ausbildung der Beginn eines Weges ist, den die Menschen selbst weitergehen müssen, der mit einem Zertifikat beginnen kann, aber nicht endet.

Die Ausbildungshilfe feiert ihr 60-jähriges Bestehen mit einem Gottesdienst und einem Fest am Sonntag, 30. August, ab 18 Uhr in und um die Lutherische Pfarrkirche in Marburg. ●

Olaf Dellit

[www.ausbildungshilfe.de](http://www.ausbildungshilfe.de)

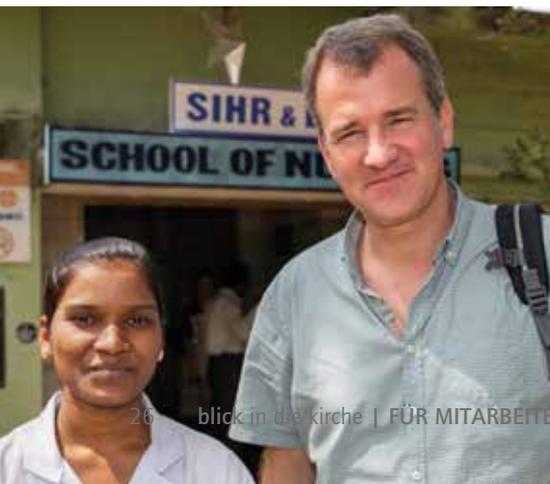
## Pravaham

Nah der Stadt Vellore im Bundesstaat Tamil Nadu liegt mitten im Wald die Gemeinschaft Pravaham. Dort werden 40 junge Frauen aus Dalit-Dörfern zu Pflegerinnen ausgebildet – 20 von ihnen mit einem Stipendium der Ausbildungshilfe.

Das Herz von Pravaham ist seine engagierte Leiterin Lucy Shyamsundar (*Foto r. im Gespräch mit Claudia Brinkmann-Weiß, Bernd Kappes und Dorfbewohnern*). Für uns war es ein großes Privileg, in Pravaham so herzlich empfangen zu werden und in Gesprächen die Lebensgeschichten der Frauen zu erfahren, die offen über ihre Erfahrungen mit Gewalt und Unterdrückung, aber auch über ihre Hoffnungen sprachen (siehe auch *blick in die kirche Magazin*). Besonders eindrucksvoll war der Besuch in den Herkunftsdörfern von vier Frauen, die für ein Jahr in Pravaham leben.

Eine Erfolgsgeschichte ist die der 20-jährigen Saraswhati (*links mit Bernd Kappes*). Sie hat die Grundausbildung in Pravaham abgeschlossen und lernt nun Krankenschwester im Schieffelin Institute, das sich auf Lepra und Hautkrankheiten

spezialisiert hat. Sie hat uns erzählt, wie schwierig es war, ihren Vater zu überzeugen, diese Ausbildung zu machen. Keines ihrer Geschwister habe eine ähnlich gute Ausbildung absolviert, alle seien längst verheiratet. Saraswhati hat ein Ziel: eine Anstellung am weltweit renommierten Krankenhaus CMC in Vellore.





**D**as Andhra Christian Theological College (ACTC) in Hyderabad bildet Pfarrer aus, die fast ausschließlich aus der Gruppe der Dalit kommen. ACTC-Direktor Dr. A. John Prabhakar führte uns in die Dalit-Theologie (siehe Magazin) ein und ermöglichte einen Besuch in Gurujala, wo die Familien von Ausbildungshilfe-Stipendiaten leben, die uns dorthin begleiteten.

Direkt an der Hauptstraße der Dalit-Siedlung stehen zwei evangelische Kirchen, eine lutherische und eine baptistische, die jeweils für eine Hälfte der Siedlung zuständig sind. Im Ort lebten zwei Dalit-Unterkasten, die unterschiedlichen Kirchen angehören, erläuterte Prabhakar.

## Hyderabad

Der Besuch von uns weißen Europäern sorgte immer wieder für neugierige Menschenansammlungen. Wir waren tief beeindruckt von der Gastfreundschaft der Bewohner von Gurujala, die unter einfachsten Bedingungen leben und zum Beispiel weder fließendes Wasser noch Toiletten haben. Für uns kochte die Familie eines Stipendiaten ein Mittagessen und lud uns in ihr Haus ein.

Die meisten Menschen, die hier leben, arbeiten als Tagelöhner auf den nahen Feldern, der Lohn für einen Tag beträgt knapp zwei Euro. So erzählte der Bruder

von Stipendiat Sagar, dass er Baumwolle pflückt, um die Ausbildung des Bruders mitzufinanzieren. Es ist eine harte Arbeit in sengender Hitze. Häufig ziehe er sich Schnitte an den Händen von den scharfkantigen Pflanzen zu, in denen sich dann noch Parasiten ansiedelten.

Bei der Besichtigung der Kirche ließen sich viele der Frauen des Chors von Pfarrerin Claudia Brinkmann-Weiß und Pfarrer Bernd Kappes persönlich segnen. Eine der Frauen, die ihre Tochter dabei hatte, erbat einen Segen, damit ihr nächstes Kind ein Junge werde. Den wollte Kappes in dieser Form nicht spenden und lieber gemeinsam um gleiche Rechte und Chancen für Jungen und Mädchen bitten.

## Dharwad

**S**tolz hält Praveen Kumar sein Handy in die Kamera: Der 21-Jährige hat sich im Städtchen Dandeli mit einem kleinen Laden selbstständig gemacht, dort verkauft er Handyzubehör wie Ladegeräte, Hüllen und Kopfhörer. Zuvor hat er einen Master of Business Administration abgelegt – gefördert von der Ausbildungshilfe.



Geld für die Ausbildung haben aber auch Onkel (Kumars Vater ist gestorben, als der Junge sechs Jahre alt war) und seine Mutter (*links auf dem Foto*) gegeben. Sie selbst verdient, wie sie erzählt, in einer nahe gelegenen Kinderkrippe als Köchin 4.000 Rupien im Monat, knapp 50 Euro.

Über die Vergabe der Stipendien entscheidet hier ein Ausschuss der Karnataka Northern Diocese – evangelische Partnerkirche von Kurhessen-Waldeck in Dharwad. Auf die Möglichkeiten des Stipendiums wird in den Kirchen der Diözese hingewiesen, dann gehen die Bewerbungen ein.

Neben dem Besuch in Dandeli gab es in Dharwad die Gelegenheit zu mehreren Begegnungen mit Bischof Ravikumar Niranjana und anderen hochrangigen Kirchenvertretern. Die Ökumenedezernentin konnte sich vor Ort von der Fertigstellung einer Grundschule überzeugen, deren Bau auch vom Kirchenkreis Melsungen unterstützt worden war. Wegen Gerichtsverfahren, unter anderem durch Anwohner, und starkem Monsun hatten sich die Bauarbeiten verzögert, wie der Bischof berichtete. Ehrengäste waren die Kurhessen im feierlichen Aschermittwochsgottesdienst in der

Hebich Memorial Church. Reverend Hanna Niranjana, Ehefrau des Bischofs, nahm die Gäste mit in das Dorf Motebennur, wo die KND ein Projekt (*Foto linke Seite oben*) betreibt. Muslimische und hinduistische Frauen können dort eine Schneiderausbildung bekommen, außerdem gibt es Computerkurse. Es gebe auch Kurse für junge Männer, sagte Niranjana, aber streng getrennt von den Frauen; das sei für die oft sehr traditionellen Familien Voraussetzung, ihren Töchtern die Kurse überhaupt zu gestatten.



In der Hebich Church: die Pfarrer Samuel S. Sakari, Hanna Niranjana und G. Nanda Kumar, alle drei waren Stipendiaten der Ausbildungshilfe

# Termine

## › Zum aktuellen Stand bitte Veranstalter kontaktieren

### SEMINARE / TAGUNGEN

#### › Gott raus, Kunst rein?

24. – 26.4. | Hofgeismar

Wo Religion ist, ist die Kunst nicht fern. Aber gilt das auch umgekehrt? Historisch gesehen, war ihr Verhältnis nie spannungsfrei, allerdings immer aufeinander bezogen. Und heute? Ersetzt Kunst die Religion? Heißt es nun: „Gott raus, Kunst rein?“ wie es Hanno Rauterberg in der ZEIT ironisch formuliert hat? Die Tagung sucht im Gespräch mit Künstlern, Kunstwissenschaftlern und Theologen eine Bestandsaufnahme des Verhältnisses von Kunst und Religion.

› 05671 881-118

 [www.akademie-hofgeismar.de](http://www.akademie-hofgeismar.de)

#### › Gesund führen

14.5. + 10.9. | Hofgeismar

Betriebliches Gesundheitsmanagement gehört zur modernen Unternehmenskultur. Mit Recht erwarten Beschäftigte, dass sie in einem betrieblichen Umfeld arbeiten, das erkennbar und wirksam ihre Gesundheit fördert. In Zusammenarbeit mit dem Referat Wirtschaft-Arbeit-Soziales der EKKW und der Diakonie Hessen bietet die VRK-Akademie zwei Workshops für Führungskräfte an: Der erste bietet eine Auszeit zum Innehalten und Kraftschöpfen, der zweite führt in die Grundlagen des betrieblichen Gesundheitsmanagements ein.

› 0561 70341-3012

 [www.vrk-akademie.de](http://www.vrk-akademie.de)



Foto: MfK

26.4.

Kassel

› Dies & das: In der Bildpredigt wird das Gemälde „Landgraf Moritz von Hessen-Kassel und seine Familie“ näher betrachtet

#### › Energie? Natürlich!

15. – 17.5. | Hofgeismar

Thema dieser Kinderakademie ist Energie. Natürlich brauchen wir Energie: Um es im Winter warm zu haben, um unsere Akkus zu laden, in die Schule und zur Arbeit zu kommen und vieles mehr. Aber woher kommt eigentlich unsere Energie, und warum ist sie so wertvoll, dass wir sie nicht verschwenden sollten? Und was hat Energie mit Klima zu tun? Fragen, Antworten, Spiele, Experimente und hoffentlich viele neue Ideen rund um Energie!

› 05671 881-122

 [www.akademie-hofgeismar.de](http://www.akademie-hofgeismar.de)

#### › Fundraising-Forum

19.5. | Frankfurt

Die hessischen Landeskirchen und die Diakonie Hessen bieten in Kooperation mit der Fundraising Akademie Gelegenheit zur Horizonterweiterung und zum Netzwerken. Beim Fundraising-Forum in der Frankfurter DZ-Bank präsentieren Seminare eine große Vielfalt an praxisnahen Themen – zum Beispiel SWOT-Analyse, Erbschaftsfundraising, Unternehmenskooperationen, KV-Wahl, Umsatzsteuer, Social Media und Spendenwerbung. Hauptredner ist der Rabbiner der jüdischen Gemeinde Frankfurt, Julian Chaim Soussan.

› 0561 9378-215

 <https://fundraising.ekhn.de>

#### › Zukunft als Führungsaufgabe

1. – 3.7. | Erfurt

Digitalisierung, demografischer Wandel, Fachkräftemangel, Nachhaltigkeit etc. zeigen, dass unsere Arbeitswelt im Umbruch ist. Manche Trends können wir erkennen, andere widersprechen sich oder sind unvorhersehbar. Experten aus Soziologie, Politologie, Ökonomie, Theologie, Kirche und Diakonie sowie verschiedene Führungscoaches sind Referenten dieses Symposiums, das Impulse und Strategien für eine zukunftsfähige Führung vermitteln soll.

› 0561 70341-3014

 [www.vrk-akademie.de](http://www.vrk-akademie.de)

### FORTBILDUNG

#### › Bewegt im Seniorenkreis

23.4. | Kassel

Das Wichtigste am Seniorenkreis ist für die meisten die Gemeinschaft. Sie vertieft sich, wenn Schönes miteinander erlebt wird: sich im Rhythmus bewegen, spielen, tanzen (zu Fuß oder im Sitzen), einander segnen. Unter Leitung von Tanzlehrerin Beatrice Görden erproben die Teilnehmer leicht umsetzbare Bewegungsabläufe und -spiele, nehmen sich Zeit für Andacht und fürs Herz.

› 06181 96912-0

 [www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de](http://www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de)

#### › Basiskurs Freiwilligenkoordination

19. – 21.8. | Kassel

Ehrenamtliche beleben ihre Kirchengemeinde oder Organisation mit ihren Talenten, Kenntnissen, Fertigkeiten, Kompetenzen, mit ihrer Zeit und Herzblut. Im Gegenzug wünschen sie sich Begleitung, Austausch, Anerkennung und Gestaltungsmöglichkeiten. Das dreitägige Seminar der Fachstelle Engagementförderung vermittelt nützliches Handwerkszeug, praktische Kenntnisse und Basiswissen, um Ehrenamtliche zu gewinnen und zu halten. Es richtet sich an Haupt- und Ehrenamtliche, gerne auch im Team. Anmeldeschluss: 15. Mai.

› 0561 9378-1968

 [www.engagiert-mitgestalten.de](http://www.engagiert-mitgestalten.de)

### DIES & DAS

#### › Frauenfrühstück

25.4. | Kassel

Die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk Kurhessen-Waldeck lädt herzlich zu einem Frauenfrühstück mit dem Thema „Literatur und Projekte aus Rumänien“ von 9:30 bis 12 Uhr ins Stiftsheim Kassel ein.

› 0561 37159

 [www.gaw-kurhessen-waldeck.de](http://www.gaw-kurhessen-waldeck.de)

#### › Bildpredigt

26.4. | Kassel

Im Hessischen Landesmuseum (Brüder-Grimm-Platz 5) trifft man sich um 12 Uhr zur Bildpredigt vor dem Werk „Landgraf Moritz von Hessen-Kassel und seine Familie“. Es zeigt Moritz den Gelehrten mit Gattin und 14 Kindern. Gemalt hat es um 1630 sein aus Eisenach stammender Hofmaler

August Erich, Pfarrer Dr. Georg Kuhaupt und Kunsthistorikerin Dr. Vera Leuschner beschäftigen sich mit dem Gemälde.

☎ 0561 28760-21

 [www.ekkw.de/kassel/forum](http://www.ekkw.de/kassel/forum)

### ➤ Pilgerwoche für Ältere (55+)

4. – 10.5. | Germerode

In der Tagungsstätte Kloster Germerode haben die Teilnehmer ihr Quartier und pilgern jeden Tag ca. zehn Kilometer auf einem der wunderschönen Premium-Wanderwege im Werra-/Meißnerland. Unterwegs: Impulse zur Besinnung, Zeit des Schweigens, Austausch und Begegnung. Am Spätnachmittag wird ins Kloster zurückgekehrt. Nur durchgehende Teilnahme möglich. Leitung: Susanne Böhringer, Michael Schimanski-Wulff, Reinhard von Bodelschwingh

☎ 05654 923888

 [www.kloster-germerode.de](http://www.kloster-germerode.de)

### ➤ Telefonseelsorge

13.5. | Kassel

Die Telefonseelsorge Nordhessen e.V. sucht neue ehrenamtliche Mitarbeitende. Im August 2020 beginnt eine neue Ausbildungsgruppe. Informationen, wie die einjährige Ausbildung zum/r Telefonseelsorger\*in abläuft und welche Voraussetzungen für eine Mitarbeit mitgebracht werden sollten, gibt es ab 18:30 Uhr bei einem Informationsabend in der Evangelischen Familienbildungsstätte Kassel.

☎ 0561 282399

 [www.telefonseelsorge-nordhessen.de](http://www.telefonseelsorge-nordhessen.de)

### ➤ Der „Letzte Hilfe“-Kurs

16.5. | Marburg

Das Lebensende und das Sterben machen uns als Mitmenschen oft hilflos. Kursinhalte ab 14 Uhr in der Evangelischen Familienbildungsstätte sind: Sterben als ein Teil des Lebens, Vorsorgen und Entscheiden, Leiden lindern, Abschied nehmen. Wir möchten Grundwissen an die Hand geben und ermutigen, sich Sterbenden zuzuwenden. Denn Zuwendung ist das, was wir alle am Ende des Lebens am meisten brauchen.

☎ 06421 17508-0

 [www.fbs-marburg.de](http://www.fbs-marburg.de)

### ➤ One Spirit Camp 2020

18. – 24.4. | Brotterode

Deutschlands größtes internationales Gemeindefest ONE SPIRIT CAMP fin-



Foto: Petair/AdobeStock

21.–  
24.5.

Altenburschla

➤ **Reisen:** Die Kanutour der Evangelischen Jugend Kassel auf der Werra führt von Altenburschla bis nach Hann. Münden

det jedes Jahr an Himmelfahrt auf dem Himmelsfels in Spangenberg statt. Gemeinschaft erfahren mit internationalen Christen aus der ganzen Welt, Workshops, Gottesdienst, Musik, Essen und Trinken. Eine besondere Atmosphäre an einem einmaligen Ort. Für junge Menschen (13-30 J.) aus Deutschland und allen Nationen geht das Treffen noch zwei Tage weiter (bis 23.5.): mit Workshops, viel Musik und intensivem Austausch über ein spannendes Thema.

☎ 05663 274016

 [www.himmelsfels.de](http://www.himmelsfels.de)

### REISEN

#### ➤ Kanutour auf der Werra

21. – 24.5. | Altenburschla

Die Evangelische Jugend Kassel steigt in Kajaks und Canadier und erlebt die faszinierende Welt am Wasser. Sie übernachten in Zelten auf Campingplätzen und verpflichten sich selbst. Erfahrungen im Kanufahren sind nicht erforderlich, aber Durchhaltevermögen – und man sollte schwimmen können. Auch Chillen und Baden werden nicht zu kurz kommen.

☎ 01590 2412517

 [www.ev-jugend-ks.de](http://www.ev-jugend-ks.de)

#### ➤ Musikalische Fahrradfreizeit

11. – 14.6. | Heringen

Am 11. Juni startet eine musikalische Fahrradfreizeit für Jugendliche ab 12 Jahren.

Nach dem Start in Heringen am Lutherhaus wird in Richtung Rotenburg und Bad Hersfeld durch das Werratal gefahren. Die Nachmittage und Abende füllen die Teilnehmer dann mit eigener Musik. Übernachtet wird in Jugendherbergen und im Gemeindefestsaal. Am Sonntag wird es in der Stadtkirche in Heringen ein Abschlusskonzert geben. Anmeldeschluss: 11. Mai.

☎ 06624 1549

 [www.kirchenkreis-hef-rof.de](http://www.kirchenkreis-hef-rof.de)

### KIRCHENMUSIK

#### ➤ Die sieben letzten Worte

7.4. | Kassel

Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze von Haydn in einer Fassung für Streichquartett mit ergänzenden Texten von Prof. Walter Jens sind ab 19 Uhr in der Kasseler Martinskirche zu hören. Jens erklärt die Worte des Erlösers, ergänzt sie durch Hintergrundinformationen zur Passion und zeigt Bezüge zur Gegenwart auf. Seine Botschaft zieht Parallelen zwischen der Kreuzigung und den schrecklichsten Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie Inquisition und Völkermord auf. Mitwirkende: Hohenloher Streichquartett, Magdalene Kautter (Violine 1), Dietrich Schütz (Violine 2), Wolfgang Hermann-Kautter (Viola), Jörg Baier (Violoncello), Sprecher: Pfr. Dr. Willi Temme

☎ 0561 92000919

 [www.musik-martinskirche.de](http://www.musik-martinskirche.de)

# Termine

## › Passionskonzert

10.4. | Lippoldsberg

Am Karfreitag 1999 wurde die Komposition „Lippoldsberger Kreuzweg“ von Dankmar Venus uraufgeführt: Eindrückliche Sprachbilder und verhalten moderne Musiksprache trifft auf den klangstarken meditativen Raum der romanischen Klosterkirche. Dies wird am Karfreitag um 15 Uhr vom Wilhelmshavener Streichensemble und der Kantorei Lippoldsberg erneut zur Auf-  
führung gebracht.

☎ 05574 1345

🌐 [www.klosterkirche.de](http://www.klosterkirche.de)

## › Jona-Musical

13.4. | Wetter

Pfarrerin Katrin Rouwen hat ein Mini-Musical mit dem Titel „Das war's mit der Ruhe, Jona!“ geschrieben. Es zeigt die Geschichte des Propheten Jona, hat wunderschöne Melodien und eine immerwährende Botschaft: Gott ist gnädig und barmherzig. Das Mehrgenerationen-Projekt wird an Ostermontag um 10:30 Uhr im Ostergottesdienst uraufgeführt.

☎ 06420 3760154

🌐 [www.kirche-wetter.de](http://www.kirche-wetter.de)

## › Beethovens „Mondschein-Sonate“

19.4. | Schwalmstadt

Ein außergewöhnliches Gottesdienst-Konzert steht ab 17 Uhr in der Schlosskirche Ziegenhain unter dem originellen Motto „Mondschein-Sonate“. Mitwirkende: Dekan Christian Wachter und Roswitha Aulenkamp (Klavier).

☎ 06691 6055

🌐 [www.ekkw.de/ziegenhain](http://www.ekkw.de/ziegenhain)

## › Frühlingsbrausen

9.5. | Lippoldsberg

Trompeten, Orgel, Pauken: Mit der strahlenden Musik des TOP-Ensembles aus Leipzig wird die schöpferische Lebenskraft des Frühlings zum hörbaren Erlebnis. Bernd Bartels und Alexander Pfeifer (beide Trompete), Frank Zimpel (Orgel) und Daniel Schäbe (Pauken) lassen barocke Werke von Bach, Telemann, Mendelssohn, Sibelius und Gershwin erklingen.

☎ 05574 1345

🌐 [www.klosterkirche.de](http://www.klosterkirche.de)

## › Oh happy May

10.5. | Nidderau-Heldenbergen

Gänsehaut pur am Muttertag im Wonnemonat Mai: Das Vokal-Ensemble „Quarter to Nine“ der Musikschule Nidderau-Schön-eck-Niederdorfelden (Ltg. Peter Krausch) gestaltet gemeinsam mit dem Gospelchor „Spirit Power“ der Brückengemeinde Heldenbergen (Ltg. Oliver Pleyer) ein abwechslungsreiches Programm, das in einem fulminanten gemeinsamen Finale mündet. Das Konzert findet ab 17 Uhr in der Kultur- und Sporthalle statt.

☎ 06187 22029

🌐 [www.kirchenkreis-hanau.de](http://www.kirchenkreis-hanau.de)

## › Musik am Gesundbrunnen

10.5. | Hofgeismar

Am zweiten hessenweiten „Tag für die Musik“ öffnen sich zwei besondere Gebäude für unterschiedliche Klänge: das Schlösschen Schönburg und die Brunnenkirche. Instrumentalisten der Musikschule Hofgeismar und Kantorin Adelheid Böhme sind in zwei Konzerten zu erleben – ein Projekt des Netzwerks „Musikland Hessen“ und hr2-kultur.

☎ 05671 881-108

🌐 [www.akademie-hofgeismar.de](http://www.akademie-hofgeismar.de)

## › Tres doux compains

16.5. | Hofgeismar

Ein illustres und abwechslungsreiches Konzert: Das Ensemble „Soft Musick“ mit Angela Hug, Joachim Arndt und Stefan Möhle (Blockflöten) möchte Musik aus fünf Jahrhunderten vorstellen – von Werken der frühen Mehrstimmigkeit bis hin zu Kompositionen von Bach und Telemann. Das Programm wird von den Musikern kurzweilig erläutert, das Leben der Komponisten anekdotenhaft beleuchtet.

☎ 05671 1674

🌐 [www.evangelische-kirche-hofgeismar.de](http://www.evangelische-kirche-hofgeismar.de)

## › Gelnhäuser Orgelnacht

16.5. | Gelnhausen

Event in der Marienkirche in drei Teilen. 19:30 Uhr: Orgelduo mit LKMD Uwe Maibaum und Ka Young Lee; 20:40 Uhr: Oboe und Orgel mit Marie-Luise Detering und Sascha André Heberling; 21:40 Uhr: Cello und Orgel mit Bettina Kessler und Wolfgang Runkel. Eintritt: 10 Euro.

☎ 06051 9070239

🌐 [www.marienkirchegelnhausen.de](http://www.marienkirchegelnhausen.de)

# Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

**hr4 Radio Gottesdienst: So 10 Uhr**

31.5. Dekan Norbert Mecke, Melsungen

**Morgenfeier hr2-kultur: So 7:30 Uhr**

29.3. Tina Oehm-Ludwig, Fulda

10.4. Sabine Kropf-Brandau, Bad Hersfeld

**Sonntagsgedanken hr1: So 7:45 Uhr**

29.3. Johannes Meier, Kassel

12.4. Tanja Griesel, Kassel

17.5. Hermann Trusheim, Hanau

**Zuspruch hr1: Mo – Fr. 5:20 Uhr + 19:15 Uhr, Sa ca. 7:10 Uhr**

30.3. – 5.4. Norbert Mecke, Melsungen

13. – 19.4. Jens Haupt, Bad Hersfeld

11. – 15.5. Kathrin Wittich-Jung, Wolfhagen

**Zuspruch hr2-kultur: Mo-Sa 6:30 Uhr**

30.3. – 5.4. Andrea Wöllenstein, Marburg

**Übrigens hr4:**

**Mo + Mi – Fr 17:45 Uhr, So 7:45 Uhr**

30.3. – 5.4. Maike Westhelle, Marburg

27.4. – 3.5. Susanna Petig, Felsberg

11. – 17.5. Till Wisseler, Langenselbold

**hr4-Übrigens aktuell: Di 17:45 Uhr**

31.3. | 14.4. | 28.4. | 12.5. | 26.5.

Michael Becker, Kassel

**Moment mal hr3:**

**Di + Do 18:15 Uhr, Fr + So 7:15 Uhr**

**Himmel & Erde**

**hr-Info: So 6:05 und 10:35 Uhr**

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6:25 Uhr, 7:25 Uhr, 8:25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi 21:54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



HARMONY.FM

So 8 bis 10 Uhr, Di + Mi 19:35 Uhr: „Ausgesprochen Himmlisch“; Do 16:35 Uhr: „Hit from Heaven“

# CHANGE HUB KOMMT!

\_Ihre agile Plattform in Berlin für die Entwicklung von Change-Prozessen mit sozialer Wirkung.



---

## BALD GEHT ES LOS:

Mit Workshops und Events bringen wir neues Lernen und agile Methoden zu Vertretern der Kirche, Diakonie sowie der Gesundheits- und Sozialwirtschaft, die zukunftsfähig bleiben wollen und sich für Mensch und Umwelt einsetzen. Damit bauen wir gemeinsam eine Community für einen nachhaltigen und positiven gesellschaftlichen Wandel.

Jetzt in den Newsletter eintragen und den Start nicht verpassen!



# GROSSE UND KLEINE ZAHLEN

## AUS DER DIGITALEN WELT

### RUND 50 MILLIARDEN GERÄTE WELTWEIT ONLINE



Die Weltbevölkerung – das sind in diesem Jahr ca. 7,8 Milliarden Menschen – verfügt im Schnitt über sechs onlinefähige Geräte pro Person. Davon suchen rund sechs Milliarden verbundene Geräte aktive Unterstützung von Plattformen mit künstlicher Intelligenz – also PCs, Smartphones, Autos, Fitnessarmbänder, digitale Brillen, medizinische Messgeräte etc.

### 50 PROZENT JOBSCHWUND?



Mit der vierten industriellen Revolution, die gerade dabei ist, eine schöne neue digitale Welt hervorzu- bringen, verbindet sich ein Paradigmenwechsel in der Arbeitswelt. Eine Oxford-Studie prophezeite bereits 2013 eine düstere Zukunft: Fast 50 Prozent der Jobs könnten in den nächsten 25 Jahren verschwinden. Natürlich kommen aber auch neue hinzu.

### 33 ZETTABYTE DATEN



Die weltweite Datenmenge wird von rund 33 Zettabyte (ZB) im Jahr 2018 auf 175 ZB im Jahr 2025 steigen – also jedes Jahr um circa 27 Prozent. Zur Einordnung: Ein Zettabyte ist eine Speichereinheit, die einer Mil- liarde Terabyte entspricht. (1 TB = 1.000 GB, 1 GB = 1.000 MB). Ein 90-Minuten-Film benötigt ca. 500 MB an Speicherplatz. Die 5,25-Zoll-Floppy-Disk hatte Anfang der 1980er-Jahre eine Speicherkapazität von 1,2 MB.

### ZWISCHEN 1 UND 25 EURO IM DIGITALEN KLINGELBEUTEL



Kollekten sammeln ohne Bargeld – das kann der digi- tale Klingelbeutel, den die Evangelische Bank anbietet und der inzwischen in Berliner Kirchengemeinden im Einsatz ist. Per Giro- oder Kreditkarte kann man spenden – ohne Eingabe der PIN. Man kann aber auch einfach nur Münzen und Scheine in den Beutel werfen.

### ZWEI EXABYTE – ALSO ZWEI MILLIARDEN GIGABYTE



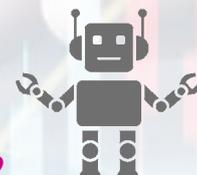
betrug nach Schätzungen das schriftlich hinterlegte Wissen der Menschheit von Anbeginn bis zum Jahr 2000 – Keilschrift und Hieroglyphen inklusive. Heute entsteht diese Datenmenge an weniger als einem Tag.

### 21.100 DIGITALE KIRCHTÜRME



sollen im Netz auffindbar sein – so viele evangelische Kirchengebäude gibt es in Deutschland. Noch scheitern viele Nutzer bei der Suche. Mit dem Projekt „Digitale Kirchtürme“ will die EKD die digitale Präsentation von Kirchen und Gemeinden verbessern. Kircheninteressier- te sollen über ein zentrales Portal und verlinkte Seiten direkt auf relevante Infos zugreifen können.

### EIN UNIKAT: SEGENSROBOTER BLESSU-2



2015 erklärte der Physiker Stephen Hawking: „Computer werden Menschen innerhalb der nächsten hun- dert Jahre mit künstlicher Intelligenz überholen. Wenn das passiert, müssen wir sichergehen, dass die Ziele der Computer mit unseren übereinstimmen.“ Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat einen Roboter entwickelt, der eine „persönliche Beziehung“ zum Gegenüber aufbaut. Verschwimmen die Ebenen zwischen Mensch und Maschine damit auch in spiritueller Hinsicht? Nein, betont die EKHN: BlessU-2 sei nur ein Experiment, das dazu ermuntern will, die Kraft des Segens bewusster wahrzunehmen.